
» Begrünung der Betonwüste «

Institutionelle und private Strategien des Urban Gardenings in der Metropole Tōkyō

Marlen Heislitz

Frankfurt Working Papers on East Asia 8/2014

Edited by

IZO | Interdisziplinäres Zentrum für Ostasienstudien

Interdisciplinary Centre for East Asian Studies

Goethe University Frankfurt am Main

ISSN number (Print) ISSN 1869-6872

ISSN number (Online) ISSN 2190-7080

The Frankfurt Working Papers on East Asia are intended to disseminate the research results of work in progress prior to publication and to encourage academic debate and suggestions for revisions. The contents of the papers reflect the views of the authors who are solely responsible for the facts and the accuracy of the information presented herein. The Interdisciplinary Centre for East Asian Studies assumes no liability for the contents or any use thereof. All Frankfurt Working Papers on East Asia are available online and free of charge at http://www.izo.uni-frankfurt.de/Frankfurt_Working_Papers_on_East_Asia/index.html. Printed versions are available on request.

Executive editor of the series: Thomas Feldhoff

Copyright for this issue: © Marlen Heislitz

IZO | Interdisziplinäres Zentrum für Ostasienstudien

Interdisciplinary Centre for East Asian Studies

Goethe University Frankfurt am Main

Senckenberganlage 31

D-60325 Frankfurt am Main

T: +49(0)69 798 23284

F: +49(0)69 798 23275

E: izo@uni-frankfurt.de

H: www.izo.uni-frankfurt.de

**» Begrünung der Betonwüste «
Institutionelle und private Strategien des Urban Gardenings
in der Metropole Tōkyō**

Abstract

Der vorliegende Beitrag ist eine Qualifikationsschrift im Bachelor-Studiengang Japanologie und versucht mittels kulturwissenschaftlicher Methoden eine Bestandsaufnahme der Aktivitäten städtischer Gärtner sowie der Nachhaltigkeitsstrategien in Tōkyō vorzunehmen. Anhand der empirischen Auswertung von stadtpolitischen Nachhaltigkeitspapieren, Stellungnahmen eines Guerilla-Gärtners und Blogbeiträgen einer Stadtfarmerin soll verdeutlicht werden, wie die einzelnen Akteure Stadt verstehen und diese durch ihre Praktiken konstruieren. Ziel ist es zu ermitteln, inwiefern Urban Gardening als Symptom für politische und gesellschaftliche Wandlungen verstanden werden kann.

Autorenangaben/Kontakt

Seit 2014 Master-Studium an der Goethe-Universität Frankfurt/Main
in Kultur-anthropologie und Europäischer Ethnologie.

2014 Bachelor-Abschluss an der Goethe-Universität Frankfurt/Main
in Japanologie (Schwer-punkt Literatur- und Kulturwissenschaft),

Nebenfach Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie.

2012 Studienaufenthalt an der Dōshisha-Universität Kyōto.

Marlen Heislitz, B.A.

Email: mheislitz@gmx.de

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung: Urbane Begrünungsszenarien	1
Theoretische Ausgangspunkte und historische Kontextualisierung	5
2 Tōkyō – Millionenstadt im Wandel	7
2.1 Spuren der Globalisierung in der japanischen Hauptstadt	7
2.2 Partizipation im und am öffentlichen Stadtraum	11
3 Urban Gardening als Symptom »krankender« Städte?	14
3.1 Institutionelle Stadtbegrünung zwischen Nachhaltigkeit und Wettbewerb	15
3.2 Begrünung von unten – private Garten-Akteure im Stadtraum	16
3.3 Selbstversorgung als Teilaspekt des urbanen Gärtnerns	19
4 Grünes Tōkyō: eine Bestandsaufnahme	20
4.1 Ambivalenzen der ›Green City‹ Tōkyō	20
4.1.1 Strategien der Stadtregierung	20
4.1.2 Fokus: <i>Tokyo Vision 2020</i>	22
4.2 Grüne Basisbewegungen	25
4.2.1 Bottom-up-Gärtner in Tōkyō	25
4.2.2 Fokus: Guerilla-Gärtner Okabe Fumihiko	29
4.3 Urbane Farmen in Tōkyō	32
4.3.1 Alternative Versorgungsstrategien in der Stadt	32
4.3.2 Fokus: Die Stadtfarm <i>Agris Seijō</i>	34
5 Fazit: Urban Gardening zwischen grünen Imageprojekten und der Wiederaneignung des Stadtraumes	39
Glossar japanischer Begriffe	42
Literaturverzeichnis	43
Empirische Quellen	50
Abbildungsverzeichnis	53
Anhang	54

1 Einleitung: Urbane Begrünungsszenarien

»Viewed from its tallest towers, Tokyo¹ is an endless expanse of concrete that stretches for hundreds of kilometers. With the exception of a few wonderful large parks – many of them gifts from the imperial family – the city has never benefited from strong central planning or a top-down promotion of green space. The result is a gray urban environment largely cut off from nature.« (Braiterman 2009b)

Dies ist eine Impression Tōkyōs – gewonnen aus der Vogelperspektive – und ein gängiges Bild der mit Abstand größten Metropole Japans und der Welt. Der graue ›Dschungel der Großstadt‹ macht seinem Namen hier alle Ehre, und oft wird im Zusammenhang mit der japanischen Hauptstadt inflationär auf ›Betonwüsten‹ und ›Hochhausschluchten‹ verwiesen, die keinen Platz dulden für ›grüne Oasen‹. Wie steht es aber wirklich um das Verhältnis zwischen Artifiziellem und der Flora im ›Moloch Tōkyō‹? Es ist auch in diesem Fall unausweichlich, für ein präziseres Verständnis ins Detail zu gehen und erste oberflächliche Wahrnehmungen auf ihre kleinteiligsten Elemente hin zu untersuchen. Eine Bewegung zurück zur Augenhöhe oder auch: von der Vogel- zur ›Froschperspektive‹².

Das zur Einführung verwendete Bild der japanischen Hauptstadt stammt von Jared Braiterman, Designanthropologe und langjähriger Einwohner der Stadt, der das ›bodennahe‹ Erkunden Tōkyōs im Blog *Tokyo Green Space* zu einer wissenschaftlichen Profession gemacht hat. Und tatsächlich brechen Braitermans Beobachtungen mit dem Klischee der unwirtlichen Metropole. Setzt man das Lesen seines Artikels nach dem zuvor herangezogenen Zitat fort, kontrastiert er das Stadtklischee sogleich:

»Yet despite this overabundance of concrete and steel, Tokyo is home to an extraordinary mix of plant visionaries, educators, local governments and ordinary citizens engaged in an effort to make a greener metropolis. They are creating innovative spaces for gardens and wildlife, fostering new connections between residents and the natural world.« (Braiterman 2009b)

Das hier angesprochene Herstellen von Raum stellt ein zentrales Moment von Stadt dar, die im wissenschaftlichen Diskurs als eine Verdichtung unzähliger Elemente und Akteure gilt, die ständig an der De- und Rekonstruktion der urbanen Form beteiligt sind.³ Die Heterogenität der Mitwirkenden erweckt ein Aufkommen von Divergenzen zwischen Bedürfnis, Anspruch und realen Verhältnissen im öffentlichen Stadtraum. Ein gängiges Beispiel hierfür ist das Spannungsfeld zwischen Stadtplanung, Privatwirtschaftssektor und Einwohnern, das weltweit in Großstädten zu einem Thema geworden ist und vielfach diskutiert wird. Die Austragungs-orte dieser Aushandlungen sind jedoch zahlreich. Als Gegenstand der vorliegenden Arbeit

¹ Da dieser Textteil aus einem Artikel entnommen wurde, wird hier sich hier der Schreibweise des Autors angepasst. Im weiteren Verlauf der Arbeit werden im eigenen Fließtext Dehnungsstriche über japanischen Vokalen verwendet, in Zitaten oder bei Eigennamen wird jedoch die Schreibweise der originären Quelle beibehalten.

² Begriff aus der darstellenden Geometrie, der die Betrachtung von Dingen aus einem Winkel weit unterhalb der Augenhöhe bezeichnet.

³ Diese Theorie grenzt sich ab vom in der klassischen Stadttheorie verwendeten Bild der Stadt als Container, in dem Bewohner und Artefakte gesammelt sind und nebeneinander existieren. In Bezug auf die Stadtsoziologin Martina Löw führt der Kulturwissenschaftler Andreas Reckwitz hierzu aus: »[D]ass Städte als spezifische räumliche Phänomene zu rekonstruieren sind, bedeutet dabei nicht im Sinne eines Containermodells des Raums, dass sie einen leeren, präexisten Raum füllen, sondern dass sie selber durch ein spezifisches Arrangement von materialen Dingen und Menschen Räumlichkeiten produzieren« (Reckwitz 2009).

sind Aktivitäten rund um das Thema Urban Gardening – also jegliche Vorgänge des Gärtnerns im städtischen Raum – in der japanischen Hauptstadt Tōkyō zur Analyse herangezogen worden. Anhand dieses Phänomens soll eine aktuelle Bestandsaufnahme von Strategien verschiedener Akteure zur urbanen Begrünung und zu städtischen Nachhaltigkeitsentwicklungen gegeben werden, um somit einen Aspekt des komplexen Spannungsfelds Stadt zu beleuchten. Welche Praktiken werden von den ausgewählten Konstrukteuren gewählt, um den urbanen Raum nach ihren Vorstellungen zu gestalten, und zu welchen Übereinstimmungen oder Differenzen führen diese Vorgänge untereinander? Welche Ausformungen nimmt das Urban Gardening-Phänomen in Japan an?

Die gewählte Fragestellung touchiert verschiedene aktuelle weltweite sowie japanspezifische Diskussionen. Literatur zu Urbanisierung oder Städteentwicklung leitet überwiegend mit der gleichen Prognose ein: Die weltweite Anzahl an Megametropolen wird stetig ansteigen und in Zukunft wird insgesamt ein Gros der globalen Bevölkerung in Städten leben, wie z. B. eine Berechnung der UN zeigt, die für das Jahr 2050 von einem Anteil von 65 % an in Städten lebenden Menschen ausgeht (vgl. epo 2012). Der stärkste Anstieg ist dabei insbesondere für den Großraum Asien oder auch Schwellenländer in Südamerika prognostiziert. Aus diesem Grund bleibt auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Gebiet des Urbanen weiterhin relevant und ist mit Veränderungen und neuen Beobachtungsmöglichkeiten konfrontiert. Zudem ist Sustainability als fast schon überstrapazierter Begriff auch im Kontext der Stadtentwicklung seit einiger Zeit omnipräsent. Es verhält sich so, dass Städte nicht nachhaltig sind und auch in absehbarer Zeit ihre Kapazität zur Selbstversorgung weit überschreiten werden – und aus diesem Grund weltweit Konzepte erdacht werden, wie urbane Räume zumindest weniger »unsustainable« werden (Jenks/Kozak/Takkanon 2008: 5).

Geschichte und Struktur Tōkyōs bieten zahlreiche Ansatzpunkte für kulturwissenschaftliche Forschung. Die hohe Dichte an Personen im Stadtraum lässt kreative (Lebens-)Konzepte entstehen, und vor allem »die sozialen Netzwerke und die neuen Medien haben in den letzten Jahren dazu beigetragen, daß eine breitere und lebendigere urbanistische Diskussionskultur, außerhalb akademischer Kreise, entstanden ist« (Dimmer 2013: 167). Wie die Untersuchung zeigen wird, wurden in der Stadtplanung des modernen Tōkyōs Instandhaltung und Ausbau innerstädtischer Grünflächen vernachlässigt. Ebenso haben Bauprojekte der Privatwirtschaft verstärkt durch Privatisierung in den öffentlichen Raum eingegriffen und vermehrt Widerstand auf Seiten der Einwohner hervorgerufen. Die vorliegende Arbeit setzt an, anhand von Urban Gardening den Umgang der japanischen Zivilgesellschaft mit dem öffentlichen Raum zu untersuchen. Außerdem werden ergänzend stadtpolitische Dokumente bezüglich ihres Nachhaltigkeitsansatzes, der Beachtung von Bewohnerinteressen und eines möglichen Einflusses nationaler Politik auf Stadtstrategien hin untersucht. Es lässt sich weiterhin nicht über Leben in Japan und Nachhaltigkeit schreiben, ohne die Dreifachkatastrophe in Nordjapan von 2011 einzubeziehen. Durch die Zerstörung des Landstriches nördlich von Tōkyō ist nicht nur ein erheblicher Teil des Landes unbewohnbar geworden, auch eines der größten Gebiete mit landwirtschaftlicher Bodennutzung wird auf Jahrzehnte nicht mehr urbar gemacht werden können. Landflucht, ohnehin ein Problem der demographisch schwachen Nation, wird sich

durch die lebensbedrohlichen Bedingungen in der Sperrzone rund um Fukushima noch erhöhen. Auch ist bereits abzusehen, dass der Punkt der Lebensmittelsicherheit in Zukunft verstärkt zur Diskussion stehen wird. Aus diesem Grund soll eine mögliche zukünftige Alternative zu den angesprochenen Problematiken, wie das Ausweichen auf urbane Landwirtschaft, in dieser Untersuchung genauer betrachtet und kontextuell eingeordnet werden. Das Tōkyō der Post-Fukushima-Ära »[entwickelt] sich zu einem Prüfstand für nachhaltigere Lebensweisen und neue Umwelttechnologien« (ebd.: 167).

Im Bereich der kulturwissenschaftlichen Forschung erschließen Forscher zahlreicher Disziplinen die Dynamiken von Stadt. Der Stadtgeograph André Sorensen (2003; 2004; 2005) trägt kontinuierlich zu einer theoretischen – geschichtlichen sowie modernen – wissenschaftlichen Erschließung der urbanen Strukturen, vor allem der Stadtplanung, Tōkyōs bei, ebenso wie der Sozialgeograph Roman Cybriwsky (1999), der mit seinen Arbeiten u. a. den Global City-Aspekt der Stadt erschließt. Christian Dimmer (2012; 2013) steuert raumtheoretische Überlegungen zur Stadtplanung in Japan bei. In diesem Zusammenhang ist zugleich Saskia Sassen (1996; 2000; 2001) zu nennen, Begründerin der These zu den Global Cities, in die sie auch die japanische Hauptstadt als Hauptaustragungsort einrechnet. Der Humangeograph Paul Waley (2013) sowie der Stadtsoziologe Takashi Machimura (1992; 1998; 2011) widmen sich ähnlich wie Sassen der Einbettung Tōkyōs in globale Wirtschaftskreisläufe. Fundament finden die diversen Untersuchungen in vielen Publikationen zum historischen Tōkyō, wie sie z. B. durch Katja Schmidpott (2012) zu urbanen Nachbarschaftsverhältnissen oder William Coaldrake (1996) zu Machtstrukturen in der Stadt verfasst werden. Über einen literaturwissenschaftlichen Ansatz nähert sich Evelyn Schulz (2008; 2012; 2013), indem sie die Thematik der japanischen Hintergassen (*roji* 路地) in Bezug auf den Schriftsteller Nagai Kafū als Flaneur in Tōkyō untersucht. Des Weiteren publiziert Schulz in diesem Themenfeld auch Texte in Kollaboration mit dem *Urban Research Plaza* der Universität Osaka. Einen Beitrag zu dieser Thematik hat sie ebenfalls zum Band *Mein Tokio 1953/2013. My Tokyo. Watakushi no Tokyo* (Huber 2013) beige-steuert, der Ansichten verschiedener Wissenschaftler und Kulturschaffender auf die japanische Hauptstadt versammelt. So erläutert darin Lisette Gebhardt (2013) die Dynamik subkultureller Bürgerbewegungen in von Gentrifizierung betroffenen Stadtbezirken aus kulturwissenschaftlicher Perspektive. Dimmer ist ebenfalls mit Überlegungen zu Architektur und Transnationalisierung im diesem Buch vertreten.

Elementar für den Themenkomplex des Urban Gardenings ist die gleichnamige Publikation von Christa Müller (2011), die durch Sammlung diverser Beiträge das Phänomen des Stadtgärtnerns ausgiebig beleuchtet. Julia Jahnkes (2010) Masterarbeit an der Humboldt-Universität-Berlin widmet sich dem Teilbereich des Guerilla Gardenings. In Bezug auf Tōkyō bieten die Ergebnisse qualitativer Forschungen der Landschaftsarchitektin Marielouise C. Jonas (2008) im Bereich der privaten Straßenbegrünung eine weitere Facette der Nutzung öffentlichen Raumes durch Stadtbewohner und auch der zuvor erwähnte Designanthropologe Jared Braiterman (2009; 2010; 2012) veröffentlicht hierzu Artikel. Aus der Disziplin Design nähern sich auch die Projekte und Texte von Jürgen Krusche und Frank Roost (2010) der Nutzung des japanischen Großstadtraums. Die Forscherin Aya H. Kimura (2008; 2013; 2014)

setzt sich mit den Veränderungen in der japanischen Lebensmittelindustrie und Agrikultur vor und nach dem Unglück in Fukushima auseinander.

Bereits dieser kurze Abriss der japanbezogenen wissenschaftlichen Literatur zeigt Vielfalt und Interdisziplinarität des Themas Stadtraum, sowohl im deutsch- als auch im englischsprachigen Raum. Begründet ist diese Vielfalt jedoch auch durch die Wahl dreier breiter Themenkomplexe für diese Arbeit, was eine Eingrenzung auf einzelne Aspekte der vorhandenen Literatur notwendig macht. Die Entscheidung fiel hierbei auf drei Kategorien. Als erste Kategorie dienen dieser Arbeit stadtpolitische Strategien als Analyseobjekt, die die Form institutionellen Handelns exemplarisch darstellen. Der klassische ›Gegenpart‹ dazu ist der Stadtbewohner als Stellvertreter für die private Seite des Konglomerats der Stadtkonstrukteure. Hier werden Urban Gardening-Unternehmungen der Einwohner als Beispiel angeführt. Als spezielle Ausformung ist als dritte Kategorie der Aspekt des Nutzpflanzenanbaus gewählt worden, da dieser beide Akteure auf hybride Weise unter anderem durch den Aspekt der Lebensmittelsicherheit verbindet. Die drei Kategorien werden einzeln betrachtet und vorgestellt, im Sinn der zugrundeliegenden Theorie aber natürlich zuvorderst auf ihre Interaktion hin untersucht. Eigene qualitative Forschungsprojekte vor Ort hätten die behandelten Themen spezifischer beschreiben können, konnten im Rahmen dieser Arbeit aber nicht selbst ausgeführt werden, weshalb zunächst auf theoretischer Basis ein Überblick über die Felder gegeben wird und dieser Querschnitt als Anregung für zukünftige Forschung ausgelegt sein soll.

Als zweiter Teil dieser Einleitung führt ein theoretisches Grundgerüst zum Thema Stadt sowie eine kurze historische Kontextualisierung in die folgende Thematik ein. Das erste Kapitel widmet sich dann kontemporären Veränderungen in Stadtpolitik und -planung Tōkyōs. Um zu untersuchen, inwieweit Globalisierungsphänomene Einfluss auf die Dynamik der Stadt ausüben, wird zunächst das Konzept der Global City kritisch erläutert und in den Kontext regionalspezifischer Stadtforschung gesetzt. Diese Einordnung soll verdeutlichen, welche Form das Phänomen sich vernetzender globaler Wirtschaftsvorgänge speziell in Japan bzw. Tōkyō angenommen und welche Auswirkungen es im urbanen Raumverhältnis hervorgerufen hat (2.1). Es sind handelnde sowie (un-)beteiligte Akteure in diesen Vorgängen zu identifizieren, um diese anschließend auf ihre Interaktion hin zu untersuchen. Aufgegriffen werden die Erkenntnisse dann in einem Abschnitt über das Verhältnis von öffentlichem Raum und dem korrespondierenden Aspekt einer Zivilgesellschaft in Japan (2.2). Bildet sich Opposition oder Anpassung bei den Stadtbewohnern heraus und welche Strategien entwickeln sich daraus sowohl auf privater als auch auf institutioneller Seite?

Der nächste Abschnitt der Arbeit (Kapitel 3) stellt das allgemeine Verständnis von Urban Gardening in den Mittelpunkt. Es soll geklärt werden, welche Akteure und Praktiken unter diesem Begriff zusammengefasst und welche Elemente als zum Urban Gardening animierend identifiziert werden können. Die Ausführungen sind in drei Unterpunkte gegliedert. Der erste Teil (3.1) beschäftigt sich mit institutionellen Umsetzungen auf dem Weg zu einer ›grünen‹ Stadt. Welche politischen Implementierungen und Konzepte sind in Städten ausmachbar? Wann agiert eine Stadt nachhaltig – und für wen? Es folgt eine Erläuterung privater Strategien der Stadt Begrünung (3.2), die verschiedene Arten des Urban Gardenings näher vorstellt. Es

wird weitergehend betrachtet, inwieweit dies mit individueller Nutzung von (öffentlichem) Raum einhergeht und welche Bedeutung das Gärtnern für eine urbane Gemeinschaft haben kann. Als letzten Teil findet der Aspekt der Lebensmittelversorgung im Zusammenhang mit urbaner Agrikultur Platz (3.3). Durch den hybriden Charakter dieser Form des Urban Gardenings wird eine gesonderte Vorstellung vorgenommen und erläutert, welche Bedeutung der Anbau von Nutzpflanzen innerhalb der Stadt einnimmt.

Im vierten Kapitel werden die theoretischen Grundlagen der vorhergehenden Teile auf die Situation in Japan angewendet. Die Gliederung greift hier die drei bereits eingeführten Kategorien des vorigen Kapitels auf. In der Kategorie der Institutionen wird zunächst die ökologische Bilanz Tōkyōs mittels der Auswertung eines Nachhaltigkeitsberichts dargestellt (4.1.1). Diese Analyse wird vertieft, indem Papiere zur innerstädtischen Begrünung und im Besonderen die *Agenda Tokyo Vision 2020* der Tōkyōter Stadtregierung vorgestellt und in Bezug auf aktuelle Entwicklungen kritisch betrachtet werden (4.1.2). Inwiefern berücksichtigt der Aktionsplan Bürgerinteressen und wie viel Einfluss hat die nationale Politik darauf? Im Folgenden wird auf das Guerilla Gardening als private Unternehmung des Urban Gardenings in Tōkyō Bezug genommen und einzelne Ausformungen vorgestellt (4.2.1). Ein konkreteres Beispiel bietet die Auswertung eines Videointerviews mit dem Guerilla-Gärtner Okabe und seiner Gruppe *Vallicans* (4.2.2). Vorgehen und Motivation der Guerilla werden dem Video entnommen und anschließend interpretiert. Der letzte Teil des Analyseabschnittes konzentriert sich auf die Lage der urbanen Landwirtschaft und dem damit verknüpften Aspekt der Lebensmittelsicherheit im Raum Tōkyō vor und nach der Katastrophe in Fukushima (4.3.1). Die Auswertung und Interpretation ausgewählter Einträge des Blogs *totomei nikki*, der die Nutzung des Stadtgartens *Agris Seijō* (アグリス成城) inmitten Tōkyōs zum Thema hat, soll beispielhaft für Umsetzung und Stellenwert des Anbaus von Nutzpflanzen in der Stadt stehen (4.3.2).

Im abschließenden Teil werden die Erkenntnisse der Arbeit schließlich noch einmal zusammengefasst und in Bezug auf die Ausgangsthese ausgewertet (Kapitel 5). Die bereits in der Einleitung angesprochenen Ansätze für eigene qualitative Forschung sollen in diesem Zusammenhang des Weiteren noch einmal Betrachtung finden und einen Ausblick geben auf weiterführende Forschungsmöglichkeiten über die getätigte Bestandsaufnahme hinaus.

Theoretische Ausgangspunkte und historische Kontextualisierung

In Abgrenzung zum als wenig entwickelt und als ursprünglich beschriebenen Landleben kann das Gefüge des Untersuchungsgegenstandes Stadt vereinfacht dargestellt werden, indem als dessen epochenübergreifende grundlegende Elemente ein Handelszentrum (Markt), ein politischer Apparat, Orte des Wissens und der Bildung, Plätze kollektiver Huldigung (Kirche), Unterhaltungsorte (Theater) und Verteidigungsanlagen angeführt werden⁴ (vgl. Parker 2000: 236). Mögen diese Merkmale in Bezug auf die zeitgenössische Stadt zunächst anachronistisch wirken, so sollen sie hier dennoch verdeutlichen, wie das Setting Stadt in theoretischen Überlegungen als kaleidoskopische Zusammensetzung – als ein Spannungsfeld aus Intentionen

⁴ In dieser Ausdrucksform sind die Charakteristika primär auf Städte der Antike bezogen.

verschiedener Teilnehmer – charakterisiert wird. Identifiziert man die übergeordneten Kategorien dieser Elemente, reduziert sich die Auflistung auf folgende Dimensionen der Stadt: öffentliche und private Akteure, Institutionen und Handel.

Rabinow (2003) verweist auf die für die Stadt charakteristische Verbindung der sich wechselseitig beeinflussenden Dimensionen von Macht, Wissen und Räumlichkeit. Mit Aufkommen des modernen Urbanismus bilde diese Verbindung eine neue Form politischer Macht heraus, die der Organisation und Kanalisation von Individuen in räumlichem Kontext diene. Die japanische Hauptstadt bietet dabei schon seit dem 17. Jahrhundert ein besonders eindrucksvolles Beispiel für verräumlichte Macht⁵ (vgl. Coaldrake 1996). Weiterhin ist zu beachten, dass die Akteure und ihre Praktiken gleichzeitig in über den Stadtraum hinausreichende Problemkomplexe eingebunden sind. So lassen sich in der japanischen Geschichte etwa der rapide Bevölkerungsanstieg, die Konzentration der Staatsfinanzierung auf Militär und Industrie, aufkommende Epidemien sowie verheerende Zerstörungen in Folge von Naturkatastrophen und Kriegen exemplarisch als Diskurse anführen, die das Handeln städtischer Akteure beeinflussen. Um die wechselseitige Beziehung all dieser Faktoren zu beschreiben, soll sich im Folgenden an Löws (2008) Definition der Terminologie von »lokal« und »global« orientiert werden. Löw führt zunächst aus, dass »[t]ypischerweise in Globalisierungstheorien ›Gesellschaft‹ mit der nationalen und ›Welt‹ mit der globalen Maßeinheit« so eng verbunden sind, dass die Wechselwirkungen zwischen diesen Sphären aus den Augen verloren werden (ebd.: 130). Analog zu den hier zuvor angebrachten Ausführungen erläutert sie folgend, dass »[q]uer zu den Differenzen zwischen Nationalstaaten [...] einfluss- und variantenreiche Stadtkulturen als konstituierende Faktoren für ökonomischen Erfolg bzw. Misserfolg [liegen]« (ebd.: 133). Es ist beim Verwenden beider Termini demnach zu bedenken, dass der städtische Raum *Lokales* und *Globales* vereint. Ähnlich verhält es sich mit den Termini *Öffentlichkeit* und *Privatheit*, die nicht als dichotome Sphären zu verstehen sind. In diesem Verständnis sollen die genannten Begriffe in dieser Arbeit Verwendung finden, um etwa Handlungen von öffentlichen Akteuren (z. B. der städtischen Regierung) oder privaten Akteuren (z. B. der Stadtbewohner) unterscheiden zu können.

Die genannten Akteure interagieren im urbanen Raum und unter Einfluss der angeführten Problemkomplexe also miteinander und erzeugen so wechselseitig Veränderungen. Um die Absichten der Akteure verstehen und genauer auf sie eingehen zu können, lokalisiert Low (1996) mit Hilfe der Begriffe »soziale Produktion« und »soziale Konstruktion« von Raum zwei Arten ökonomisch und ideologisch umkämpfter Handlungen in der Stadt (ebd.: 861). So fasst sie unter *Produktion* alle sozialen, ökonomischen, ideologischen und technologischen Faktoren mit Ziel der physischen Kreation von Raum zusammen, was vor allem zur Analyse der Entstehung politischer und wirtschaftlicher Strukturen dient. Die *Raum-Konstruktion* hingegen beschreibt soziale Prozesse wie Austausch, Konflikt und Kontrolle und spiegelt somit die Nutzung, Veränderung und das symbolische Aufladen des urbanen Settings durch die

⁵ Die feudalen Strukturen der Militärregierung (*bakufu* 幕府) bildeten ein stark segregiertes ›Kontrollzentrum Edo‹ aus, das in Architektur, Stadtplanung und -verwaltung auf effiziente Beherrschung und Überwachung seiner Bewohner ausgelegt wurde. In seinen Untersuchungen identifiziert Coaldrake weiterführend bis ins 20. Jahrhundert Machtstrukturen in der Architektur Tōkyōs (vgl. Coaldrake 1996).

Alltagspraxis seiner Bewohner wider (vgl. ebd.: 861 f.). Dass sich beide Komplexe durch verschiedene Einflüsse in jeweils umstrittener Lage befinden, macht dabei auf die Verflechtung von Macht und Widerstand in einer urbanen Umgebung aufmerksam. Es muss in diesem Zusammenhang nicht pauschalisierend von Konkurrenz zwischen privaten und institutionellen Kräften gesprochen werden, jedoch findet sich im Stadtdiskurs durchaus ein immer wieder aufkommendes Aushandeln der Verhältnisse im öffentlichen Raum der Stadt. Low verdeutlicht, dass das Verhältnis von privaten und institutionellen Akteuren dabei weniger *dialektisch*, als nicht auflösender Gegensatz, sondern vielmehr *dialogisch*, als wechselseitiger Prozess der Aushandlung, zu verstehen ist (ebd.: 863).

Die Untersuchung von Art, Aufbau und Vorgang dieser ko-evolutionären Aushandlungen ermöglicht – übertragen auf einen größeren Kontext – eine Analyse gesamtgesellschaftlicher Strukturen.

2 Tōkyō – Millionenstadt im Wandel

2.1 Spuren der Globalisierung in der japanischen Hauptstadt

Tōkyō führt seit den 1950er Jahren gemessen an der Einwohnerzahl ungebrochen die Rangliste der globalen Megastädte an und auch im Ausblick auf das Jahr 2015 wird der japanischen Hauptstadt noch auf längere Zeit die Poleposition in diesen Hochrechnungen prognostiziert⁶ (vgl. Ribbeck 2008). Die städtische Konzentration⁷ ist gerade in Tōkyō besonders hoch, da 42 % der Stadtbevölkerung des gesamten Landes in der Hauptstadt leben (vgl. Ribbeck 2008) – die Zahl von 8.591.695 Einwohnern wurde 2012 in den 23 Bezirken statistisch erhoben, ohne Einbezug der weiteren zugehörigen Metropolregion (vgl. Tōkyō Statistical Yearbook 2014). Einhergehend mit der Position als Bevölkerungsmittelpunkt befindet sich hier auch das wirtschaftliche Zentrum Japans.

Folgt man dem Global City-Konzept von Sassen (2001), kann die starke Verbindung von Urbanisierung und Ökonomie in Analysen urbaner Strukturen gerade im Zusammenhang mit Tōkyō nicht mehr unberücksichtigt bleiben. Ein Phänomen wie das der Globalisierung lässt sich nicht auf einen Entstehungszeitpunkt datieren, jedoch ist im Rückblick seit den 1980er Jahren eine engere globale Verknüpfung nationaler Ökonomien und Gesellschaften erkennbar. Diese Verbindung erklärt Sassen, basierend auf der World City-These von Friedmann, mit der wirtschaftlichen Katalysatorfunktion der Global Cities New York, London und Tōkyō, in denen weltweite Güterströme zusammenlaufen, kontrolliert und produziert werden und so zur urbanen Verkörperung einer Weltwirtschaft, einer globalisierten Ökonomie werden (vgl. Sassen 2000: 9).

Für Städte der Gegenwart wird vor allem die Veränderung der lokalen Ebene durch globale Strömungen thematisiert. Einer angenommenen Dichotomie von *lokal* und *global* wird entgegengesetzt, dass das Globale vor allem in Institutionen und anderen spezifischen Plätzen auf

⁶ Dies wird von verschiedenen Erhebungen übereinstimmend festgestellt, obwohl die Definition vom Begriff der Megastadt einzig darauf fußt, dass die Bewohnerzahl 10 Millionen überschritten haben muss und eine genauere Abgrenzung des Erhebungsraums durch die Wucherung städtischer Gebiete erschwert wird (vgl. Ribbeck 2008).

⁷ Städtische Konzentration: »Anteil der städtischen Bevölkerung, der sich in der größten Stadt des Landes konzentriert« (Ribbeck 2008).

nationalem und lokalem Terrain der Einbettung bedarf, da nicht nur eine physische Infrastruktur und notwendige Ressourcen, sondern vor allem ein zentraler Austragungsort Bedingung für die Funktionalität der Vernetzung weltweiter Ströme sind (vgl. Sassen 1996: 630 f.; Sassen 2000: 11, 23; Löw 2008: 139). Infolgedessen bilden sich Spannungsverhältnisse innerhalb des Stadtraums aus. Auf der einen Seite finden sich neue »Nutzer« der Stadt, wie z. B. internationale Wirtschaftsexperten, auf der anderen Seite formieren sich die Stadtbewohner, »die ihr Anrecht auf Raum mit politischer Gewalt durchsetzen wollen, da ihnen die de facto Legitimität der neuen Stadtnutzer aus dem Business fehlt« (Sassen 2000: 30 f.). Als Symptome des globalen Einflusses werden unter anderem ansteigende soziale Segregation, erhöhter Einfluss der Privatwirtschaft und Verdrängung lokaler Spezifika genannt (Sassen 2000: 14 ff.), was zum großen Teil auch unter dem Begriff des Neoliberalismus zusammengefasst werden kann (Sassen 2000: 137).

Das Global City-Konzept wird seit Erscheinen kritisch rezipiert und als zu homogene Schablone für teils stark differierende Untersuchungsgegenstände kritisiert. Es wird betont, wie elementar die regionale Kontextualisierung und die Berücksichtigung der individuellen Historie und Entwicklung bei einer Analyse ist. Besonderheiten des jeweiligen Untersuchungsgegenstandes müssen einbezogen werden, um Unstimmigkeiten und Widersprüche zu vermeiden. Durch das bloße Anwenden von Ergebnissen aus Forschungen, die westliche Phänomene untersuchten, können gerade in Bezug auf den noch wenig theoretisierten Gegenstand Tōkyō Verallgemeinerungen entstehen (vgl. Waley 2013: 44, 48). Die ökonomische und räumliche Entwicklung in Tōkyō ist den anderen Global Cities einerseits ähnlich, da die japanische Hauptstadt Merkmale versinnbildlicht, die sie als eine solche charakterisieren, wie z. B. Veränderung von Wohn- und Arbeitsverhältnissen durch rapide Transnationalisierung japanischen Kapitals und der damit einhergehenden monozentrischen Expansion Tōkyōs als globales ökonomisches Zentrum (vgl. Machimura 1992: 114). Elementare Abweichung von diesem Konzept findet sich andererseits zum einen im Fehlen einer starken politischen Weltmachtstellung, wie sie z. B. von New York vertreten wird (ebd.: 147). Weiterhin steht Japan aufgrund nachteiliger geographischer Verhältnisse in zu starker Abhängigkeit von Entwicklung und ökonomischem Erfolg von Vernetzungsmethoden (Transport, Kommunikation) und ebenso setzt es sich durch seine erst in jüngster Zeit merklich veränderten Bedingungen im Feld der Migration und multiethnischen Gesellschaft extrem von Städten wie London oder New York ab (ebd.: 147).

Die spezifische Entwicklung Tōkyōs zur Global City kann wie folgt an drei signifikanten Phasen identifiziert werden. Nach den 1970er Jahren begann ein Bedeutungsanstieg Japans im weltweiten Wirtschaftssystem, zugleich fokussierte man sich national auf die Lukrativität der Immobilien- und Finanzbranche (vgl. Sorensen 2003: 520; Machimura 1998: 185). Das Eiserne Dreieck, ein Konglomerat aus Politik (vornehmlich in Gestalt der extrem konservativen Liberaldemokratischen Partei LDP), der bürokratisch geführten Zentralregierung und der Großindustrie, tritt vor allem in den 1960er und 70er Jahren entschieden für ökonomisches Wachstum ein, auf Kosten von sozialen Belangen und drängender Überarbeitung der Infrastruktur (vgl. Sorensen 2003: 522f.). Gerade in den 1970er Jahren wurde im Bereich der

urbanen Entwicklung aufgrund hoher Profitabilität in Form von Public-private-Partnership-Projekten (PPP) öffentlicher Raum vermehrt an private Investoren vergeben. Die Stadt wandelte sich in einen Ort massiver Kapitalbildung. Addierend zu den Konflikten zwischen Stadt und PPP stiegen auch Auseinandersetzungen mit Händlern, Kleinunternehmern und Privatleuten an, die sich von diesen Vorgängen politisch ausgeschlossenen fanden (vgl. Machimura 1992: 149 f.). Mit den 1980er Jahren bildeten sich durch Deregulierungsmaßnahmen, die Tōkyō als Global City stärken sollten und in der zweiten Hälfte der Dekade zunächst einen wirtschaftlichen Boom auslösten, stark neoliberale Tendenzen weiter aus (vgl. Sorensen 2003: 525 ff.). International positionierte sich Tōkyō durch Expansion mittels Tochterunternehmen und einer Ausweitung der Investitionen auf Wirtschaftssektoren wie Finanz- und Dienstleistungen, womit die monozentrische Struktur des japanischen urbanen Systems verstärkt wurde (Machimura 1992: 148). Die Blase aus Finanzspekulationen platzte Ende der 1990er Jahre und stürzte Japan in eine immense Wirtschaftskrise. Das Ende der Bubble Economy bedeutete eine Schwächung des Deregulations-Arguments und stärkte temporär die politische Mitbestimmung des Kommunalsektors. Anfang dieses Jahrtausends wurde jedoch erneut eine Stabilisierung der Finanzsysteme zur obersten Priorität gemacht, was durch finanzielle Unterstützung von Infrastruktur- und Bauindustrieprojekten und eine geschwächte Kommunalebene verdeutlicht wird (vgl. Sorensen 2003: 528).

Ein weiteres Charakteristikum des Globalisierungseinflusses findet sich in der Methodik, dass von Regierungsseite eine ideologische Instrumentalisierung der Zuschreibung als Global City verfolgt wurde. Die Tragweite dieses Labels wurde genutzt, um Stadtveränderungen zu legitimieren, gleichsam verschleierte man so unter anderem aber unliebsame lokale Problematiken. Dies erhöhte die sozialen Spannungen, da statt der Lebensqualität im urbanen Feld einzig die ökonomische Lage der Stadt verbessert wurde (vgl. Sorensen 2003: 520; Machimura 1998: 185). Als Folgerung lässt sich Waleys Beobachtung der weiterhin bestehenden neoliberalen Tendenzen⁸ im Urbanismus des Tōkyō der Moderne anführen. Bemerkbar machen sich diese durch eine ständige ideologische Bestätigung des Status der Global City seitens der Regierung sowie dem ungleichen Verhältnis zwischen kommunaler und zentraler Verwaltung, bei dem die Kommunen durch Dezentralisierung stärkeren Belastungen unterliegen (vgl. Waley 2013: 45). Auch Sorensen weist auf die Wirkung des ›Schreckgespensts Globalisierung‹ hin, die als politisches Instrument eingesetzt wird, um die globale Wettbewerbsfähigkeit und ein ›Mithalten‹ der japanischen Industrie zu steuern – durch das Forcieren und Legitimieren zweifelhafter Bestimmungen:

»In the Japanese case, therefore, globalization does not seem to influence urban change primarily through foreign direct investment in urban (re)development, but by providing a convincing political argument for the weakening of local planning controls and participation processes.«
(Sorensen 2003: 529)

⁸ Merkmale sind z. B. auf Unternehmen ausgerichtete Stadtverwaltungen, Förderung von PPP, einer Dominanz der Zentralregierung gegenüber den kommunalen Verwaltungen sowie einer steten Unterstützung des unternehmerischen Geistes in den Bewohnern der Stadt. Sie wirken sich demnach besonders auf urbane Governance, urbane Ordnung und das Sozialsystem aus (vgl. Waley 2013: 45).

Als weiterer Prozess wird eine sukzessive Veränderung des Stadtaufbaus bezüglich des urbanen Arbeits- und Lebensraumes angeführt – wobei zuungunsten des Lebensraums der Einwohner primär Verbesserungen an ersterem durchgesetzt wurden (vgl. Sorensen 2003: 520; Machimura 1998: 185). Durch eine detaillierte Analyse der historischen sowie aktuellen Prozesse in der urbanen Entwicklung Tōkyōs verdeutlicht Sorensen Entstehung und Verfestigung des zentralisierten Regierungseinflusses und dessen Auswirkungen auf lokale Gemeinschaften. Die kontinuierliche Kontrolle der Kommunalverwaltungen und die ständige Einflussnahme durch die Zentralregierung bildeten seit der Meiji-Zeit⁹ die grundlegenden Elemente der japanischen Planungskultur. Das Delegieren von Aufgaben an die hiervon überlasteten lokalen Verwaltungen erfuhr erst im Jahr 2000 durch Übergabe von Stadtplanungsverantwortung an die Kommunen eine wichtige Änderung (vgl. Sorensen 2005: 104 f.). Schon in der Nachkriegszeit versuchten sich die Alliierten vergeblich daran, das zentralisierte System umzustrukturieren, doch in den Anstrengungen des Wiederaufbaus und der Konzentration auf eine starke Industrialisierung des Landes wurde einer Änderung der Stadtplanungsstrukturen wenig Bedeutung beigemessen, sodass die Überlastung und Handlungsunfähigkeit der Lokalverwaltungen bis in die 1960er und 1970er Jahren weiterbestand (vgl. Sorensen 2005: 106 ff.). Die urbane Ausbreitung lief unkontrolliert und eigenmächtig und bildete eine stark fragmentierte Stadtlandschaft aus (vgl. Sorensen 2005: 107). Fehlende Investitionen in eine regulierende Infrastruktur sowie der geringe Spielraum für kommunale Verwaltungen im Umgang mit den Anordnungen für die wenig funktionale Wohn- und Industriezonen-Ordnung¹⁰ generierten massiven lokalen Protest gegen die so entstandenen verheerenden Umweltprobleme in den 1960er Jahren (vgl. Sorensen 2003: 523). Proteste der Stadtbewohner zeigten sich auch wirksam, als eine Änderung des Planungsgesetzes im Jahr 1968 gegen implementierte Neugestaltungsmaßnahmen erwirkt wurde. Das Gesetz schuf unter anderem eine geschützte Einwohnerzone. Ziviler Widerspruch nahm in den 1970er Jahren auch Einfluss auf die städtische Entwicklung, z. B. in Form von Regulierungen für Gestalt und Platzierung neuer Hochhausbauten (vgl. Sorensen 2003: 524 f.). Mit den neoliberal ausgerichteten Maßnahmen der 1980er Jahre und dem Umbau zur Global City wurde die bisherige Auslastung innerstädtischer Flächen als nachteilig im globalen Wettbewerb ausgelegt und die Richtlinien der Residential Zone sukzessive durch Delegation von Neubestimmungen an die Kommunen beschnitten: Bauunternehmer erhielten Boni und flexible Erleichterungen hinsichtlich der rechtlich bestimmten Gebäudehöhe, wenn sie das öffentliche Terrain um ihr Gebäude ansprechend gestalteten; die Bewohner wurden zusätzlich nicht nur durch steigende Mietpreise zum Umzug aus dem Stadtzentrum veranlasst, sondern auch Einschüchterungstaktiken und den Aufkauf und das Schließen von öffentlichen Gemeinschaftsplätzen wie Badehäusern (Sorensen 2003: 525 ff.). Das bis hierhin problematische Verhältnis

⁹ Die Meiji-Zeit wird auf 1868–1912 datiert.

¹⁰ »[It] was a weak zoning system, with only four zones, residential commercial, industrial and quasi-industrial. Housing could still be built within industrial and commercial zones, and small-scale industry within residential and commercial zones. Within zoned areas land development was as-of-right, with no requirements for basic urban infrastructure before land development, no subdivision control, nor any minimum housing standards. [...] In primarily residential areas much housing was built along narrow, unpaved private roads, and large areas were built up without municipal sewers, parks, piped gas supply or even sidewalks.« (Sorensen 2003: 523)

zwischen öffentlichem und ökonomisiertem, privatisierten Raum in Tōkyō resümiert Sorensen wie folgt:

»There is no doubt that the real estate investment explosion of the 1980s greatly heightened conflict over space in central Tokyo, and that deregulation weakened the ability of communities to maintain life space against the encroachment of economic space. In order to increase profits to real estate developers, inner city communities were destroyed.« (Sorensen 2003: 527)

Zwar erließ man Direktiven, die den Einbezug von Stadteinwohnern in die Planungspolitik förderten, die Verhältnisse blieben aber weiterhin unausgeglichen:

»[an] unhealthy system of local political dependence on the center, accompanied by pervasive corruption in public-works contracting.« (Sorensen 2005: 109 f.).

Die Auswirkungen dieser Entwicklungen, Beziehungen und Strukturen auf den öffentlichen Raum und seine Akteure sollen im nächsten Abschnitt beleuchtet werden.

2.2 Partizipation im und am öffentlichen Stadtraum

Die ausgeprägte Beziehung zwischen Staat, Markt und Gesellschaft und ein stark zentralisiertes System charakterisieren die japanische Planungskultur als oppressiv top-down agierend, wie im oberen Abschnitt dargestellt. Aber auch lokalen Gemeinschaften und Verwaltungen kann ein mehr oder weniger kontinuierliches Dasein und Opponieren attestiert werden, wenn auch schwankend in ihrem jeweiligen tatsächlichen Einfluss (vgl. Sorensen 2005: 102 f.). Berücksichtigt man die Entwicklung dieser Prozesse und befindet man die Globalisierung zusätzlich als einen ›Botschafter‹ neoliberalistischer Strömungen direkt in das Herz der Stadt und in größerem Rahmen der Nation hinein, richtet sich der Blick auf den Aushandlungsort der entstehenden Spannungen – den urbanen öffentlichen Raum.

Das freie Ein- und Austreten ohne Erklärung oder Rechtfertigung stellt den sozialen Charakter des öffentlichen Raumes dar (vgl. Dimmer 2012: 77), lenkt aber sogleich den Blick auf die inhärenten interagierenden Kräfteverhältnisse. Öffentlicher Raum ist kein ›Container‹, sondern wird vielmehr durch changierende Werte, Bedeutungen und die kritische Wahrnehmung der Teilnehmer zu einem prozesshaften Produkt (ebd.: 78). Urbaner, öffentlicher Raum ist also nicht nur ein Ort der Macht:

»[...] [o]ne of the most visible ways of exercising power, after all, is to occupy or to control space [...]. [C]ities are pre-eminent sites of official power.« (Tonkiss 2005: 60)

Genauso generiert er auch Widerstand. So ist urbaner Raum vielfältig politisiert, z. B. in den Komponenten des Zugangs und der Kontrolle, und Diskussionen gipfeln oft in der Frage um das differierende Teilnahmerecht verschiedener Menschen an öffentlichem Raum: Wem ist es erlaubt zu partizipieren? Wer wird kontrolliert und wie wird Kontrolle umgangen (vgl. ebd.: 59)? Sassen identifiziert in den Privatisierungs- und Deregulierungsstrategien der Global Cities eine entscheidende Beschneidung des »demokratische[n] Raum[s], der Bürgern für politische Aktivität offensteht« und in dem sie »ihre Regierungen zur Rechenschaft verpflichten können« (Sassen 2000: 136).

Im Gegensatz zu westlichen Auslegungen, in denen Öffentlichkeit zumeist mit dem Begriff einer demokratischen Zivilgesellschaft assoziiert wird, ist in Japan schon durch die Verwen-

dung des als *behördlich, offiziell* oder *staatlich* zu übersetzenden ersten Schriftzeichen in der Schreibweise (*kōkyō* 公共) verdeutlicht, dass der Terminus hier zunächst mit Herrschaft in Verbindung gebracht wird und so auch noch immer subtil das Verständnis des Begriffs prägt (vgl. Dimmer 2012: 79 f.). Dies korreliert mit der Feststellung einer charakteristischen japanischen Planungskultur, die durch spezifische historische Entwicklung und Modernisierungsvorgänge das Konzept eines durch zivile Unterordnung gestützten Staates hervorbrachte (vgl. Sorensen 2003: 521). Enge Reglementierungen und die Dominanz bürokratischer Vorgaben beschränken und nivellieren demnach die individuelle Nutzung und Selbstverwirklichung im öffentlichen Raum für Bürger, Kommunalverwaltungen und Raumdesigner, sodass zwar ein quantitativer Anstieg öffentlicher Flächen in Tōkyō zu verzeichnen ist, diese Orte aber oftmals eher durch strategische Funktionalität nüchtern konzeptioniert wurden und menschliche Nutzungsbedürfnisse wenig berücksichtigen (Dimmer 2012: 80 ff.). Auch Cybriwsky (1999) bestätigt durch seine empirische Forschung in Tōkyō Ende des 20. Jahrhunderts den Trend zu einer Privatisierung und Umgestaltung öffentlichen Raums, die die Raumnutzung für eine Elite einzuschränken versucht. Beispiele hierfür sind durchgeführte Maßnahmen der Stadtregierung in Tōkyōs Yoyogi Park, wie der systematische Entzug von Raum für Obdachlose sowie räumliche Modifikationen im Park, die als notwendig dargestellt wurden und die eine Verdrängung der wöchentlich abgehaltenen Märkte der iranischen Diaspora zur Folge hatten (vgl. Machimura 2011: 56 ff.). Außerdem erzeugen fehlende oder gestoppte Investitionen unfertige und ›totgeplante‹ Anlagen, die gänzlich unattraktiv für jedwede Aktivität sind (vgl. Cybriwsky 1999: 223 ff., 230). Das Vernachlässigen und die Misswirtschaft im öffentlichen Raum der Global City Tōkyō bewirkt einen nachhaltigen Verlust von Wettbewerbsfähigkeit und Stadtimage:

»[...] the quality of a city's public spaces has much to do with whether a city (or a particular neighborhood) succeeds or fails as a place to live or do business.« (Cybriwsky 1999: 224)

Es lässt sich aber durch das Eingestehen dieser Vorgänge und die Entdeckung der politischen Wichtigkeit der Gestaltung öffentlicher Plätze anhand der beschriebenen Projekte eine Trendwende ausmachen (vgl. Dimmer 2012: 97):

»[...] the recent revaluation of public space did not simply stem from a changed mind-set of ›the government‹ but that it is perpetually reconstructed in a complex interplay between local and global actors and discourses, hard and soft social institutions and a specific spatio-culturally induced system of perception, interaction, representation and language. [...] The economical restructuring that had set in with the globalisation had led to an increased local and supra-local location competition, with public space becoming an important distinguishing element.« (Dimmer 2012: 98)

Die von Dimmer untersuchten PPP-Projekte sind Anzeichen für Wandel, nicht nur im Planungsbereich, sondern auch im Umgang zwischen Zivilgesellschaft und Staat. Am Beispiel zweier Stadtbauprojekte im Großraum Tōkyō erläutert er, dass die Übergabe an Akteure der Privatwirtschaft nicht in eine Beschneidung öffentlichen Raumes münden muss, sondern dass durch sensibles Reagieren auf sozio-ökonomische Trends im Bereich der Ökologie und Lebensqualität und den Einbezug von Einwohnern und Bürgergruppen eher eine Verlagerung

von Quantität auf Qualität bei der Planung privat verwalteter öffentlicher Plätze auszumachen ist (ebd.: 84 f.).

Die beschriebene Trendwende bezieht sich zunächst verstärkt auf den offiziellen Akteur, die Stadtplanungspolitik bzw. Privatwirtschaft, im Netzwerk der Raumgestaltung. Wie agieren aber die lokal organisierten Gemeinschaften und Stadtbewohner auf die Vorgänge in ihrem unmittelbaren Lebens- und Aktionsraum? Hou (2010) eröffnet in diesem Zusammenhang mit dem Hinweis auf ein in einigen asiatischen Ländern spezifisch evolviertes Verhältnis zwischen Mensch und Raum, das er als vom Konfuzianismus und somit durch ein Pflichtbewusstsein gegenüber Staat und Familie geprägt zusammenfasst, um gleichfalls einen Hinweis auf die starke Segregation im vormodernen Edo anzuführen (ebd.: 3)¹¹. Eine ergänzende Betrachtungsweise ergibt sich jedoch, bezieht man Untersuchungen zur Entstehung von kooperierenden Nachbarschaftsverhältnissen in der weiteren historischen Entwicklung Tōkyōs ein. Schmidpott (2012) beschreibt, dass sich soziale Verbindungen im urbanen Raum als Vorstufen gemeinschaftlicher Organisation von Stadtbewohnern und einer Art von Zivilbewegung auslegen lassen. In der neueren Geschichte Tōkyōs stellen die bereits erwähnten Volksbegehren gegen einschränkende Stadtumbaumaßnahmen in den 1960er/70er Jahren zwar Bürgerbewegungen mit einem gewissen Maß an Erfolg dar, jedoch bildeten sich diese weder zu dauerhaften Organisationen noch zu größeren Nichtregierungsorganisationen (folgend: NGO) aus, geschuldet auch durch eine bis ins Jahr 1998 nur mühsam überwindbare rechtliche Schwelle zur Gründung solcher Gruppierungen:

»Japan's civil society was weakly institutionalized, fragmented, and poorly funded and had little influence on policy making, particularly with regard to urban issues. [...] The tight controls over the formation of NPOs in the postwar period thus appear to have played a decisive role in preventing the emergence of a more influential civil society role in urban planning.«
(Sorensen/Koizumi/Miyamoto 2009: 37 ff.)

Mit einem Anstieg von *machizukuri*-Bewegungen (まちづくり) findet die oft als ›schwach‹ bezeichnete Zivilgesellschaft Japans seit den 1990er Jahren eine Form der lokalen Organisation, die als ebenbürtige Antwort auf die Konfrontation mit limitierenden Stadtplanungsmaßnahmen eingeschätzt wird. Die Bewegungen bilden eine Alternative zu der über Dekaden auf Ökonomie ausgerichteten Politik, der unzureichend verfolgten Dezentralisierung und der geringen Bildung staatsunabhängiger Interessenvertretungen (Sorensen/Koizumi/Miyamoto 2009: 35, 39). Der Begriff *machizukuri* kann als Stadt-Machen oder Gemeindeentwicklung übersetzt werden und wird für zahlenmäßig eher kleine Nachbarschaftszusammenschlüsse verwandt, bei denen Bürger auf lokaler Ebene die Erschaffung und Legitimierung physischen und konzeptuellen Zivilraums wie Parks, Bürgerzentren, Kunstprojekte, Bürgerbüros etc. sowie die Etablierung gemeinschaftlicher Werte und das Verhindern eines Eingriffs in vorhandene Nachbarschaftsgemeinschaften innerhalb des Stadtraums zum Ziel haben (Sorensen/Koizumi/Miyamoto 2009: 33, 40, 47). Wie auch die zuvor durch Dimmer vorgestellten

¹¹ Sicherlich ist zu kritisieren, dass diese Aussage zu verallgemeinernd bezüglich einer solch komplexen Verbindung wie der zwischen philosophischer Lehre und Gesellschaftsentwicklung vor allem in Bezug auf verschiedene asiatische Länder ist, jedoch weist sie eben in dieser sehr verknüpften Form gerade auf eine nicht abzuspreekende Wichtigkeit dieser Verbindung hin.

Kooperationen zwischen Regierungsorganen und *machizukuri*-Gruppen zeigen, geht hiermit eine Stärkung der Zivilgesellschaft gegenüber den neoliberalen Politikeinflüssen einher:

»Claiming ownership of streets and the public realm as a shared and valued landscape appears in this case to have been quite a powerful symbolic and political move. [...] A core function of machizukuri processes is thus the production of shared rules and norms relating to shared spaces, while simultaneously declaring some limits on the rights of others – including both the state and property owners – to decide either the future of the area or acceptable behavior in it.«
(Sorensen/Koizumi/Miyamoto 2009: 43; 49)

Vor allem der Aspekt des aktiven Agierens anstelle bloßer Reaktion wird in der Diskussion um das Wiedereinnehmen öffentlichen Raums durch den Privatakteur herausgestellt. Es muss keine ausgebildete politische Gegenkultur vorhanden sein, um zu opponieren, die Aktion an sich erweitert schon den Diskurs über den ›Wettkampf‹ im und um öffentlichen Raum. Anders als die von Experten dominierte Planungskultur ermöglicht der »rebellische Urbanismus« primär durch ideellen Einsatz – also weniger durch Infrastruktur oder Geldinvestitionen – eine Chance, den öffentlichen Raum nach den eigenen Vorstellungen zu formen und dann zu nutzen. Der Stadtbewohner fungiert selbst als Experte für seine Umgebung. Top-down-Planungsprozesse, so innovativ diese auch in ihrem Ansatz erdacht sein mögen, geben weniger Raum zum Agieren (Hou 2010: 15).

Als eine besondere Form solcher Rebellen-Aktionen soll betrachtet werden, inwiefern das Thema Urban Gardening ein Indiz für das Verlangen darstellen kann, in neoliberalen Stadtstrukturen öffentlichen Raum zurückzuerobern und diesen in eine für die Allgemeinheit zugänglichen und gemeinschaftsfördernden Bereich zu verwandeln.

3 Urban Gardening als Symptom »krankender« Städte?

Die Vorstellung einer bestehenden Dichotomie zwischen Natur und Stadt ist mittlerweile in verschiedener Weise dekonstruiert worden. Die Entstehung dieses Konzeptes fußt auf den Vorgängen der Industrialisierung und Technisierung der urbanen Zonen in den Industrienationen, wodurch die »Externalisierung der Natur aus dem Raum der Stadt de[n] Kern des vorherrschenden Naturverhältnisses [...]« (Ipsen 1998: 190) prägte. Als Folge dieses gewachsenen Dualismus führt Ipsen eine »zunehmende bürokratische Regulierung und technische Beherrschung der Natur in der Stadt« (ebd.: 191) – z. B. in Form von geplanten Grünanlagen, Gärten und benötigter Infrastruktur – als ein Merkmal für das moderne Naturverhältnis an. Die Natur wird dem urbanen Bewohner durch technische und bürokratische Systeme entfremdet und die somit geschaffene Distanz führt zur Ausbildung von Formen der Sehnsucht nach Naturerlebnissen (ebd.: 191f.), was ebenfalls als Charakteristikum für die Konstellation ›erschaffener Raum – natürlicher Raum‹ spezifisch sei. Mag die strikte Trennung als Erklärungsmodell auch überholt sein, so bietet sie dennoch Denkanstöße im Umgang mit der heutigen Debatte um die Neoliberalisierung von Stadtraum. Wenn auch verändert, besteht heute weiterhin die Problematik, dass »Massenproduktion und Massenkonsum als Kernelemente des fordistischen Kompromisses zwischen Kapital und Arbeit [...] durch

einen erhöhten Naturverbrauch Ausmaß und Richtung der heutigen ökologischen Krise [bestimmen]« (ebd.: 192). Weiterhin führt er aus:

»So treffen sich Kapital und Arbeit in ihrem gemeinsamen Interesse an der Realisierung des relativ luxuriösen und bequemen Lebens. In einer großen Koalition von Gewinn- und Konsumentinteressen wird die Idee eines gelungenen Naturverhältnisses externalisiert.« (ebd.: 192)

Ipsen argumentiert, dass durch das Verfolgen der auf Optimierung ausgelegten Prinzipien wie Organisation, Funktionalität und Lukrativität in der Stadtplanung eine nachhaltige Denkweise für die Planer in den Hintergrund tritt. Die so entstehende »Komplexitätsreduktion« nimmt Einfluss auf die sozialen Praktiken der Stadtbürger, was sich z. B. in einer Selbstverständlichkeit im Umgang mit Naturressourcen wie dem jederzeit aus dem Hahn verfügbaren und bis zur Trinkqualität aufbereitete Wasser niederschlägt (ebd.: 195). Das Bewusstsein für ein nachhaltiges und sinnvolles Verhältnis zur Umwelt wird dem urbanen Bewohner also abgewöhnt. Der Kontakt zu natürlichen Elementen verblasst durch die Einbindung in ein auf schnelles Konsumverhalten und effiziente Warenketten ausgerichtetes Modell der globalisierten Welt und lässt in den Industrienationen einen generell weniger reflektierten Umgang mit Naturressourcen entstehen.

Gegenströmungen zum bloßen Reproduzieren der beschriebenen Verhaltensweisen gab und gibt es aber in Form von Umweltaktivisten und Gartenliebhabern, genauso wie auch »das Grün« nicht einfach aus den Städten verschwunden ist, sondern weltweit in verschiedenen Ausformungen in Stadtplanungsgedanken einbezogen wurde. Gerade in den letzten Jahren ist nun eine weitere Form grünen Bewusstseins erwacht und ist unter dem Sammelbegriff des Urban Gardenings sehr populär. Der Trend des urbanen Gärtnerns kann dem Flaneur in den Metropolen der Welt in vielen verschiedenen Ausformungen begegnen: in der beinahe vorstädtisch anmutenden Form (gemeinschaftlich) geführter Nutz-, Schreber- oder Kleingärten, als die Stadtstrukturen brechende Intervention Guerilla Gardening, durch die Belebung der Dach- oder Balkonflora von Privathäusern sowie als Unterpunkt der Nachhaltigkeitskategorie durch institutionelles vertikales Grün. Fakt ist, dass es grünt und blüht im vermeintlich »naturfernen« Raum der Stadt. Drei dieser Kategorien sollen nun näher vorgestellt werden.

3.1 Institutionelle Stadtbegrünung zwischen Nachhaltigkeit und Wettbewerb

Auf der institutionellen Seite kann Nachhaltigkeit in Städten unter anderem durch stadtplanerische Maßnahmen, Architekten und Designer oder privatwirtschaftliche Akteure verfolgt werden und findet sich im Spannungsfeld zwischen Achtsamkeit für den Klimawandel und der Wettbewerbsfähigkeit des »Business Stadt« seit geraumer Zeit vielfach diskutiert und ambivalent verfolgt. Vereinfacht kann die Idealvorstellung dieser Bemühungen wie folgt zusammengefasst werden:

»sustainable urban development improves the long-term social and ecological health of cities and towns« (Sorensen/Marcotullio/Grant 2004: 4).

Mit zunehmender globaler Verknüpfung der Städte findet zwar auch eine Angleichung derer Problematiken statt, es ist gleichfalls aufgrund verschiedener Entwicklungsstufen und Kapazitäten aber selbstverständlich nicht möglich, eine Vereinbarung allgemeingültiger Ideale in

Form einer weltweit wirksamen Nachhaltigkeitsstrategie umzusetzen. Die Diskussionen um urbane Nachhaltigkeit unterscheiden sich also je nach geographischer Zone, vereinernd können dennoch drei zu verwirklichende Grundziele formuliert werden: generationenübergreifende Gerechtigkeit, soziale Gleichheit und grenzüberschreitende Verantwortung (vgl. Sorensen/Marcotullio/Grant 2004: 4 f.). Um Veränderung einzuleiten, ist an der physischen Form der Stadt (Wohnen, Transport, Lebensumfeld), ihrem Verhältnis zur Umwelt (Ökologie und erneuerbare Energie) und auf ihrer politisch-ökonomischen Ebene (nachhaltige Wirtschaftssysteme und ökologische Politikausrichtung) anzusetzen, um bisherige Strukturen zu nachhaltigem Agieren neu zu organisieren (vgl. Sorensen/Marcotullio/Grant 2004: 6). Wird beispielhaft die Architektur als formende Komponente der physischen Stadtform herangezogen, kann eine ›Vergrünung‹ der Disziplin festgestellt werden. Ökosiegel für energieeffiziente Gebäude sowie futuristische Symbiose-Bauten aus pflanzlichen und künstlichen Baumaterialien sind weltweit auf der Agenda, und ist eine solche Entwicklung im Grunde wünschenswert, kann auch hier erneut der Einfluss von wirtschaftlichen Interessen und individuellem Designerprestige kritisiert werden. »Wow«-Architektur, also das Erschaffen »hochtechnisierter Wohnmaschinen«, die mit Aufregung und Spannung als Ideengrundlage zunächst nur auf einen beeindruckenden Effekt aus sind, aber wenig wirkliche Nachhaltigkeit bieten, führen das ökologische Ziel ad absurdum (Arte 2011). Der vertikale Garten, d. h. die Ausschmückung von Fassaden mit Hydrokulturen, kann hier als Beispiel dienen, denn diese Verschmelzung von Natur und Architektur unter dem Siegel der Nachhaltigkeit vermittelt zwar »ein unmittelbares, fast urzeitliches Naturerlebnis [...], welches sich auf perfekte Weise mit der Illusion einer Ökologie für die Stadt verbindet«, wertet aber durch die inszenierte Ästhetisierung von Natur spontane Vegetationsformen im urbanen Raum ab, die weniger ›ansehnlich‹ wachsen (Girot 2010: 220 f.). Es stellt sich die Frage nach dem tatsächlichen ökologischen Nutzen innerhalb moderner Stadtentwicklung und -planung, oder ob letzten Endes nur *Greenwashing* betrieben wird.

Gerade in diesem Feld geht es aber nicht nur um den eben umrissenen ökologischen Fußabdruck, das heißt einem möglichst guten Abschneiden in der globalen Klimabilanz. Zu urbaner Nachhaltigkeit zählt ebenso, den Wert öffentlichen Raums und die Bedürfnisse der Einwohner einzubeziehen. Das Wohlergehen der Stadtbewohner ist durch Komponenten wie Sicherheit, Gesundheit, Qualität von Lebensmitteln, Umweltschutz und Kollektivitätsgefühl zusammengesetzt und durch Verfolgung nachhaltiger Ziele, die diese Komponenten fördern, profitiert Stadtentwicklung so in Form von »sozialem Nutzen« (Jahnke 2010: 31). Die Schwierigkeit hierbei formuliert Müller, indem sie darauf hinweist, dass »die Logik der Globalisierung und des Neoliberalismus [...] eine Privatisierungseuphorie aus[gelöst hat], die die Städte in einen Wettbewerb untereinander getrieben und ihnen zugleich die Mittel für gemeinwohlorientierte Haushalte entzogen hat« (Müller 2011: 49).

3.2 Begrünung von unten – private Garten-Akteure im Stadtraum

Die neue zivile Gartenbewegung in der Stadt findet sowohl im privaten als auch im öffentlichen Raum statt – wobei gerade diese Form der Aktion oftmals diese Grenze übertritt oder

flexibel macht – und lässt sich in verschiedenen Umsetzungsarten und -intensitäten beobachten. Guerilla-Gärtner z. B. werfen Samenbomben in Parks oder Brachflächen und wollen durch solchen Wildwuchs entweder geplantes Stadtgrün konterkarieren oder »Nicht-Orte« (Müller 2011: 23) wiederbeleben. Auch Gemeinschaftsgärten¹², die zum kollektiven Anbauen, Großziehen und Ernten von Nutz- und Zierpflanzen einladen, erfreuen sich einer immer größeren Beliebtheit und passen sich in ihrer Organisation der in der Stadtstruktur gebotenen Nischen an. Ebenso zählt aber auch das Kultivieren von Pflanzen auf Balkons oder dem Wohnort zugehörigen Grünflächen zu privaten städtischen Gartenstrategien. Die verschiedenen Formen des urbanen Gärtnerns sind nicht unbedingt genau trenn- oder kategorisierbar, da die Akteure unterschiedliche Ansätze, Methoden und Intentionen haben. Einige Guerilla-Gärten können z. B. auch unter den im nächsten Abschnitt besprochenen Oberbegriff der urbanen Landwirtschaft fallen. Gemein haben die privaten Strategien jedoch, dass nachhaltige und zukunftsfähige Stadtentwicklung auf lokaler Ebene durch »Gestaltung von Nahräumen und Sozialräumen« aus der Zivilgesellschaft heraus gebildet wird (ebd.: 49). Die Urban Gardening-Bewegung versteht sich als Mittel zur Aufweichung der Dichotomie Stadt/Natur und setzt sich mit ihren Unternehmungen »bewusst ins Verhältnis zur Stadt, tritt in den Dialog mit ihr und will wahrgenommen werden als ein genuiner Bestandteil von Urbanität, nicht als Alternative zu ihr« (ebd.: 23).

Den Stadtgärtnern wird in ihrem Vorgehen eine Do-it-yourself-Attitüde zugeschrieben. Oftmals ohne offizielle Legitimierung oder professionelle Kenntnis über das Umgehen mit Pflanzen, werden die Gemeinschaftsgärten eher als kollektive Räume verstanden, bei denen es sowohl um den sozialen Aspekt der Zusammenarbeit als auch der Konfliktaushandlung geht (vgl. Werner 2011: 62). Weiterhin charakterisiert Werner die Projekte als ohne übergeordnetes Management oder Steuerung organisiert, und statt »selbstoptimierend-perfektionistisch« vorzugehen, wird sich »je nach Projekttyp und Selbstverständnis [...] an verschiedenen Leitbildern und Vorstellungen [orientiert]« (ebd.: 63). Nur selten weisen die eher lokal verorteten Gruppen also Züge einer durchorganisierten Gegenbewegung auf, aber als unpolitisch sind sie gleichsam auch nicht zu bezeichnen:

»Die Politik für das Kleinteilige im Kontext der Wiederentdeckung des Nahraums macht die Gärten zu Orten einer neuen Politik, in denen auf unterschiedlichsten Ebenen ein Unbehagen an der Ökonomisierung der Gesellschaft zum Ausdruck kommt.« (Müller 2011: 29)

Diese Form der Begrünung schafft »Räume des Widerstands gegen die neoliberale Doktrin« und opponiert gegen die Geschwindigkeit moderner Entwicklung und die Zerstörung von Nachbarschaftsgefügen (Müller 2011: 29). Anstelle subversiver Großaktionen kann eher von einer bis zu einem bestimmten Maße gehenden Hinnahme der neoliberalen gesellschaftlichen Tendenzen gesprochen werden, die durch kleine performative Akte durchbrochen wird (vgl. Werner 2011: 57 f.). Statt angesichts der mächtigen globalen Einflüsse die Flucht zu ergreifen, bleibt man, nimmt Raum ein, bespielt ihn durch Kultivierung und Inbesitznahme und hybridisiert ihn somit zu einer sowohl privaten als auch öffentlichen Sphäre, einer verschie-

¹² Zum wohl bekanntesten Gemeinschaftsgarten im öffentlichen Stadtraum gehört in Deutschland der Prinzessinnengarten in Berlin, der im Jahr 2009 von Nachbarn und Aktivisten gegründet wurde (Prinzessinnengarten 2014).

dene Elemente verbindenden Zäsur im Stadtraum (ebd.: 58 f.). Die unterschiedlichen Methoden des urbanen Gärtners bewegen sich zwischen einer spielerischen und politischen Rückeroberung der Stadt als Lebensraum und versuchen so dem ›Katalysator Globalisierung‹ zu trotzen, der u. a. Prekarisierung, Neoliberalisierung und Entfremdung vorantreibt (vgl. Jahnke 2010: 43; Werner 2011: 67).

Die politische Komponente des Begriffsteils *Guerilla* ist durchaus auf die Entstehungszeit des Phänomens zurückzuführen, ergab sich die Nutzung des Terminus *Green Guerilla* aus der von Umbrüchen und sozialen Bewegungen durchzogenen Dekade der 1970er Jahre in den USA (vgl. Reynolds 2009: 78). Durch den Gebrauch der *seed bombs*, aus Samen und Keimlingen geformte runde Saatkugeln, spielte die linke Szene bewusst gegensätzlich auf die Vorgänge des Vietnamkrieges an und begründete in illegalen Einsätzen auf vernachlässigtem urbanen Terrain verfallende innerstädtische Bereiche (vgl. Jahnke 2010: 46f.). Als Motivation werden neben dem Hauptargument der Armut und Lebensmittelnot auch das Bemühen um Verschönerung des Lebensumfeldes und ein teils politischer Hintergrund angegeben (vgl. Jahnke 2010: 47 f.; Reynolds 2009: 24 ff.). Dieser Ursprung mündete im Jahre 2000 ins vor allem durch die Organisation über das Internet (vgl. Reynolds 2009: 167) geprägte *Guerilla Gardening*, das sich begrifflich an die Werbestrategie des *Guerilla Marketing* anlehnt (vgl. Jahnke 2010: 48).

Das Selbstverständnis dieser ›Gärtnergattung‹ ist vielfältig. Einerseits wird gemeinschaftlich und zum Wohle der Allgemeinheit gearbeitet, andererseits geht es um eine Art von überraschendem Underdogtum und dem Spielen mit der Legalität (vgl. Jahnke 2010: 78). Vereinbar ist jedoch die Kombination aus gärtnern, einer individuellen Position zum öffentlichen Raum, Umwelt und Nutzungsrechten sowie dem Aspekt der Selbstbestimmtheit ohne bürokratischen Rahmen (vgl. Jahnke 2010: 73 f.; Reynolds 2009: 241). Die folgende Definition verdeutlicht dies:

»Guerrilla Gardening ist eine Graswurzelbewegung ohne organisatorischen Rahmen, von Einzelpersonen und losen Gruppen getragen. Sie ist nicht an bestimmte äußere oder ideologische Formen gebunden, vielmehr entsteht ihre Bedeutung aus dem Diskurs.« (Jahnke 2010: 101)

Bedingt durch die Heterogenität der *Guerilla-Gärtner* sind auch zahllose Motivationen für ihr Tun benennbar. Unter anderem findet sich das Motiv, Dinge positiv zu einem kollektiven Vorteil zu verändern, also ein Nachbarschaftsgefühl zu bilden und jenes zu stärken sowie die Lebensqualität in der Stadt in diesem handwerklichen Rahmen sozial- und umweltbezogen zu erhöhen (vgl. Jahnke 2010: 82 ff.). Die ›Propaganda‹ des *Guerilla-Gärtnerns*, ebenso oft im Internet vertreten, soll zum einen Akzeptanz und zum anderen Begeisterung für die Bewegung an sich erzeugen (vgl. Reynolds 2009: 155 ff.). Auch der Anlass, sich kreativ auszudrücken, kann Teil des *Guerilla Gardening* sein. Es wird auf innovative Art und Weise in die Stadtstruktur eingegriffen und durch »die bewusst erzeugte ästhetische Reibung von Blumenbeet (...) und z. B. dem umgebenden Beton wird die Kälte und Härte der Stadtplanung der Gegenwart überaus wirkungsvoll kommentiert« (Werner 2011: 65).

Die Ausweitung des Verständnisses von Garten inszeniert öffentliche Flächen als Kreativraum (vgl. Jahnke 2010: 92 ff.). Natürlich findet sich auch hier erneut Motivation durch poli-

tische Leitgedanken. Es soll auf die Missachtung der Befindlichkeiten der Stadtbevölkerung hingewiesen werden, seien diese nun Planungsmängel, urbane Anonymität oder ökologische Missstände, und im Idealfall soll ein Umdenken auf privater wie auch offizieller Seite provoziert werden (ebd.: 80 ff.). Einige Guerilla-Gärtner »kämpfen gegen die Feinde Mangel und Verwahrlosung« (Reynolds 2009: 45) an und setzen sich daher für eine Rückeroberung von Raum ein, da der Balkon als einziger verfügbarer Begrünungsort in einer bebauten Stadt bleibt (vgl. ebd.: 48 f.), oder treten in Aktion für die Besetzung von Orten als Statement gegen die Ökonomisierung bzw. den Verfall städtischen Raums (vgl. Werner 2011: 66; Jahnke 2010: 86, 102).

3.3 Selbstversorgung als Teilaspekt des urbanen Gärtnerns

In den in das Weltwirtschaftssystem eingebundenen Metropolen spielt bezüglich der Lebensmittelversorgung die »Distanz zwischen Konsument und Produzent [...] scheinbar keine Rolle« mehr (Jahnke 2010: 24), aber durch das für die Zukunft prognostizierte Bevölkerungswachstum in den urbanen Ballungsräumen unterliegt gerade dieser Punkt grundlegenden Veränderungen. Eine durch Landflucht erzeugte höhere Dichte an Menschen in den Zentren führt voraussichtlich vor allem in Entwicklungsländern zu einem größeren Anteil der in prekären Verhältnissen lebenden Einwohner, für die Essen zu einem »Basis-Luxus« wird (vgl. Mougeot 2006: 2 ff.). Aufgrund dessen ist der Versorgungsaspekt – unter anderem Teil des ökologischen Fußabdrucks einer Stadt – einer »der Schlüsselfaktoren auf dem Weg zur Entstehung nachhaltiger Städte« (Jahnke 2010: 25).

In diesem Zusammenhang wird Nutzen und Funktion der urbanen Landwirtschaft diskutiert, die sich wie folgt definieren lässt:

»In very general terms, urban agriculture can be described as the growing, processing, and distributing of food and nonfood plant and tree crops and the raising of livestock, directly for the urban market, both within and on the fringe of an urban area. It does this through tapping on resources (unused or under-used space, organic waste), services (technical extension, financing, transportation), and products (agrochemicals, tools, vehicles) found in this urban area and, in turn, generates resources (green areas, microclimates, compost), services (catering, recreation, therapy), and products (flowers, poultry, dairy) largely for this urban area.« (Mougeot 2006: 4 f.)

Urbane Landwirtschaft kann im Prinzip an jedem freien Ort einer Stadt Platz finden und zeichnet sich weniger durch kommerzielle Interessen als vielmehr durch familiäre Führung oder Do-it-yourself-Charakter aus; Unterstützung von Regierungsseite lässt sich eher nur vereinzelt nachweisen (vgl. Mougeot 2006: 5; Smit/Nasr/Ratta 2001: 26). Der Trend der urbanen Landwirtschaft ist, neben anderen Orten und Gründen, vor allem in Entwicklungsländern wie dem subsaharischen Afrika durch die Initiative prekärer Bevölkerungsschichten als Antwort auf unzureichende Lebensmittelversorgung aufgekommen und wird zum heutigen Zeitpunkt auch zum größten Teil dort praktiziert (vgl. Jacobi/Drescher/Amend 2000: 1).¹³ Die

¹³ Es handelt sich hierbei aber nicht um eine Entwicklung der modernen Welt, Ausformungen des Gartenbaus in der Stadt finden sich historisch in allen Teilen der Erde – in Deutschland vermutlich vor allem bekannt durch die Institution des Schrebergartens seit Ende des 19. Jahrhunderts (vgl. Smit/Nasr/Ratta 2001: 9; 18).

Intentionen urbaner Landwirtschaft sind in den westlichen Industrieländern andersartig gewichtet, steht hier der soziale Aspekt des Gärtnerns eher als der essentielle Aspekt der Grundversorgung im Vordergrund (vgl. Jahnke 2010: 42). Jahnke unterscheidet die Motivationen der Landwirte und fasst für die Industrienationen unter der Prämisse »Global denken, lokal handeln« zusammen, dass sich der Fokus ihrer Tätigkeit auf ethische Elemente der Lebensmittelwirtschaft wie Ausbeutung, Ökobilanz oder Überangebot bei schwindenden Ressourcen bezieht (ebd.: 102).

Als Komplementierung zur ruralen Landwirtschaft bietet sich der Vorteil, dass auch Pflanzen mit spezielleren Pflegebedürfnissen kultiviert werden können, zudem die Importrate von Lebensmitteln und das Erschließen von neuem Ackerland in ruralen Gebieten verringert werden kann (vgl. Jacobi/Drescher/Amend 2000: 2). Positiv auf die Nachhaltigkeit der Stadt wirkt sich aus, dass z. B. durch die Farmer organischer Abfall recycelt wird und durch fortschreitende Begrünung von Freiflächen eine Klimaverbesserung sowie damit einhergehende allgemeine Verbesserung der Gesundheit der urbanen Bevölkerung zu erwarten ist (vgl. Mougeot 2006: 7 f.). Problematisch wird das Do-it-yourself-Farming einerseits durch eventuelles Unwissen der Farmer über den Umgang mit Pestiziden, korrekte und hygienische Tierhaltung sowie nachhaltigen Umgang mit Trinkwasser (vgl. Mougeot 2006: 9).

Andererseits wird ebenso kritisiert, dass die Stadt versäumt, diese Konfliktzonen und den Beitrag der urbanen Landwirtschaft zur urbanen Nachhaltigkeit ernst zu nehmen. So könnte die Stadt beispielsweise durch Legalisierung der Anbauflächen bzw. durch Einbezug in offizielle Programme oder Planungsvorgänge die Vorgänge kontrolliert unterstützen (vgl. Jacobi/Drescher/Amend 2000: 3).

4 Grünes Tōkyō: eine Bestandsaufnahme

4.1 Ambivalenzen der ›Green City‹ Tōkyō

4.1.1 Strategien der Stadtregierung

Nachhaltige Projekte in eine über Jahrzehnte gewachsene Stadtstruktur einzubetten wirft andere, vielleicht komplexere Problematiken auf, als eine komplett neue, grüne Stadt am Reißbrett zu entwerfen und innerhalb mehrerer Jahre aus dem Nichts aufzubauen – wie es z. B. gerade innerhalb des Pilotprojekts *Fujisawa Sustainable Smart Town*¹⁴ des Technik Konzerns *Panasonic* in der Nähe von Tōkyō geschieht (Japanmarkt 2013). Bedingt auch durch die zuvor beschriebene historische Entwicklung legt das Tōkyō Metropolitan Government bzw. die nationale Regierung erst seit Ende der 1990er Jahre den Fokus auf kurz- und langfristige politische Ziele, um die Nachhaltigkeitsbilanz der japanischen Hauptstadt durch Veränderung vorhandener Stadtgebiete oder die Konzeption neuer urbaner Areale zu verbessern (vgl. Sorensen 2004: 198). Entgegen des verzögerten Einstiegs in das globale Nachhaltigkeits-

¹⁴ Bis zum Jahr 2018 soll auf dem ehemaligen *Panasonic*-Fabrikgelände ein Viertel entstehen, in dem aktuellste Umweltstandards berücksichtigt werden wie z. B. drastisch reduzierter Kohlendioxidausstoß, klimaneutrale Wohnungen und Fahrzeuge sowie Energieversorgung über Sonnenenergie. Neben dem Umweltaspekt versteht *Panasonic* auch das soziale Zusammenleben als Teil einer nachhaltigen Strategie und möchte die künftigen Bewohner demokratisch an Entscheidungen zur Stadt beteiligt wissen. Der Bau hat im Jahr 2013 begonnen und erste Häuser wurden bereits verkauft (Japanmarkt 2013).

rennen werden Tōkyō meist überdurchschnittlich gute Umsetzungen in Sachen Umweltstrategien attestiert. So befinden sich in der Studie *Asian Green City Index* (folgend: AGCI 2011), die der Technologiekonzern *Siemens* im Jahr 2011 durch ein unabhängiges Forschungsinstitut durchführen ließ, die drei japanischen Großstädte Tōkyō, Yokohama und Osaka im Vergleich mit 19 weiteren asiatischen Metropolen auf den vorderen Rängen (vgl. AGCI 2011: 10). Erstellt wurde der Index durch die Auswertung quantitativer Forschungsergebnisse in acht Kategorien: Energie und CO₂, Landnutzung und Gebäude, Verkehr, Abfall, Wasser, Abwasser, Luftqualität sowie Umweltmanagement. Der geringe Emissionsausstoß Tōkyōs bringt der Stadt einen vorderen Rang in der Kategorie Energie und CO₂ ein. Der dafür verantwortliche Energiemix lässt dieses Ergebnis im Sinne der Nachhaltigkeit jedoch zweifelhaft erscheinen: 45 % Erdgas- und 28 % Nuklearenergieversorgung, dabei trotz Förderungsprogrammen für Unternehmen u. Ä. nur ein fünfprozentiger Anteil an erneuerbaren Energien (vgl. ebd.: 113). Die geringe Belastung durch Emissionen mag zunächst positiv erscheinen. Die Problematik der Endlagerung nuklearer Energieträger, der insgesamt hohe Nuklearstromanteil im Land sowie die katastrophal verlaufenden Eindämmungsaktionen nach dem Unglück im Atomkraftwerk von Fukushima vermindern den vordergründig positiven Eindruck aber. Auch Sorensen kritisiert die nationale Energiepolitik Japans mit dem Hinweis, dass Japan sich seit dem Erlass des Kyōto-Protokolls Ende der 1990er Jahre auf eine Erhöhung des atomaren Anteils an der Energieversorgung konzentrierte, anstatt wie andere beteiligte Nationen Konsequenzen des Protokolls direkt in eine nachhaltigere Stadt- und Landplanung einzubeziehen (vgl. Sorensen 2004: 198). Die schwache und auf Ökonomie ausgerichtete japanische Planungspolitik der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist so auch für das mittelmäßige Abschneiden Tōkyōs in der Sparte Bodennutzung und Gebäude verantwortlich. Statt den international durchschnittlich ermittelten 39 qm städtischer Grünfläche pro Person ist für Tōkyō nur ein Wert von 11 qm pro Person berechnet worden (vgl. AGCI 2011: 113). Das Zonen-Kontrollsystem Ende der 1960er Jahre ließ den Schutz von Grünflächen vermissen, so wurden z. B. keine Grüngürtel eingeführt. Nur wenige Naturschutzgebiete oder öffentliche grüne Plätze entstanden oder wurden erhalten und die Umwandlung von privat verwaltetem Farmland zu Bauzonen am Rande der Stadt erwies sich für deren Besitzer als lukrativer, als das Grundstück an die Stadt zu verkaufen. Zumal die städtischen Finanzen zu dieser Zeit durch hohe Grundstückspreise ohnehin kaum zuließen, dass Flächen angekauft, geschweige denn in Grünflächen umgewandelt werden konnten (vgl. Sorensen 2004: 208). Maßnahmen wie die verstärkte Kontrolle städtischer Zersiedlung, vermehrter Schutz von umweltsensiblen Arealen z. B. durch Initiativen wie das *Tokyo GreenShip Action Program* – eine Zusammenarbeit von NGOs, lokalen Geschäften und Freiwilligen zum Bewahren von Naturflächen in Tōkyō – sowie diverse Vorgaben und Subventionen für Ökogeäude sollen einen nachhaltigeren Kurs einleiten (vgl. AGCI 2011: 113 f.). Erfolgreiche politische Maßnahmen in den Bereichen Abfall (etabliertes Recyclingsystem wie z. B. die Müllverwertungs- und -aufbereitungsanlage *Super Eco Town Project* 2006 im Hafen Tōkyōs), Wasser (fast hundertprozentige Sanierung der Rohranlagen im Jahr 2008) und sanitäre Anlagen (zu denen 99 % der Bevölkerung Zugang haben) lassen Tōkyō erneut in der positiven Hälfte des *AGCI*

erscheinen (vgl. ebd.: 114). Sorensen bestimmt als Problematiken, die einer nachhaltigen Stadtentwicklung Tōkyōs entgegenstehen, die durch hohe Mietpreise im Stadtkern entstandene Verdrängung von Bewohnern, schlecht zu erreichende Einzelhandelsinfrastrukturen sowie eine starke Straßenbaulobby (vgl. Sorensen 2004: 202, 209 f.). Die Stadtregierung reagierte auf diese Probleme unter anderen mit dem im Jahr 2007 implementierten *Ten-Year Project for a Carbon-Minus Tokyo* (vgl. Tōkyō Metropolitan Government, weiterhin: TMG 2007), in dem Steuerermäßigungen für emissionsarme Autos, Carsharing-Methoden und Geschwindigkeitsbegrenzungen aufgeführt werden. Außerdem forderte der Projektplan emissionsreduzierende Konzepte großer Unternehmen, bot Steuerreduzierungen für Unternehmen mit Plänen für den Einsatz erneuerbarer Energien und regte den Austausch städtischer Beleuchtungsanlagen an (vgl. AGCI 2011: 114). Einhergehend mit Restriktionen bezüglich des Gebrauchs von Dieselkraftstoff im Jahr 2003 wird Tōkyō in der Sparte Luftqualität ebenfalls mit guten Ergebnissen aufgeführt (vgl. ebd.: 115). Im *AGCI* wird die Umweltpolitik Tōkyōs als im Gesamtvergleich führend bezüglich Stärke sowie Management und Verwaltung ihrer Strategien bewertet. Regelmäßige Selbstkontrolle, Offenlegung der Performance und gelingende Kooperation zwischen den Stadtteilen, z. B. innerhalb des »*Ten Year Carbon-Minus*«-Plans, werden als positive Faktoren herausgestellt (vgl. ebd.: 115).

Quantitative Auswertungen und Rankings dieser Art bilden eine von vielen möglichen Beurteilungsgrundlagen. Über das Gesamtbild – zumal ein komplexes wie das der Befindlichkeiten von urbanem Leben – geben statistische Analysen nur bedingt Auskunft. Das Untersuchen politischer Agenden trägt jedoch dazu bei, den Verhandlungscharakter von Stadt zu verdeutlichen und Urbanität als Aushandlungsraum verschiedener Akteure verstehen zu können. Nachfolgend sollen dahingehend aktuelle Nachhaltigkeitspapiere der Tōkyōer Regierung untersucht werden.

4.1.2 Fokus: Tokyo Vision 2020

Um den Blick auf das aktuelle Strategiepapier *Tokyo Vision 2020* zu richten, müssen zunächst zwei weitere Stadtplanungspapiere kurz vorgestellt werden. Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle der *Tokyo Green Plan 2012* genannt. Dieser vermittelt vor allem geplante Maßnahmen zur Förderung der Biodiversität des Großraums Tōkyō – unter den Schlagworten *Harness, Create, Conserve* – und läuft parallel zu anderen Unternehmungen, wodurch sich einige der Ziele zur Förderung von Fauna und Flora decken (vgl. TMG 2012).

Im Jahr 2006 wurden unter dem Titel *Tokyo After 10 Years* acht Nachhaltigkeitsziele formuliert und zwei zentrale Ausführungsstellen zu ihrer Umsetzung implementiert. Eine Stelle beschäftigte sich mit dem Schwerpunkt Emissions-Reduzierung, die andere war mit Stadtbegrünung betraut (vgl. Okata/Murayama 2011: 38 f.). Als Reaktion auf die Tsunami-Katastrophe in Nordjapan im Frühjahr 2011 erfuhr der *Tokyo After 10 Years*-Plan eine Nachbesserung. Der ehemalige Gouverneur des Stadtbezirks Tōkyō, Shintaro Ishihara, spricht in seinen einleitenden Worten zur Version des nun als *Tokyo Vision 2020* betitelten Plans vom Dezember 2011 die Auswirkungen des Unglücks als einschneidende Wende in der Umweltpolitik durch Fokussierung auf Katastrophenschutz und Energiepolitik der Stadt bzw. des

Landes an (vgl. TMG 2011). Für den bisherigen Plan bedeutete dies in Ergänzung zu den acht Zielen eine Aufstellung von zwölf Aktionsprojekten. Die acht Ziele sind strategischer Art, d. h. eher grundsätzlich formuliert, da ihre Verwirklichung über einen längerfristigen Zeitraum geplant ist. Bis zum Jahr 2020, also innerhalb von 10 Jahren, soll erstens eine fortschrittliche Katastrophenprävention implementiert werden, die der Welt Tōkyōs Sicherheit demonstriert (*kōdo na bōsai toshi wo jitsugen shi, tōkyō no anzensei wo sekai ni shimesu*). Zum zweiten Ziel wird die Schaffung einer Gesellschaft mit hocheffizienter und unabhängiger Energiedistribution durch geringe Kohlenstoffemissionen ernannt (*teitanso de kōkōritsu na jiritsu · bunsangata enerugī shakai wo sōshutsu suru*). Drittens soll durch das Einarbeiten von Wasserläufen und Grünkorridoren die »schöne Stadt Tōkyō« wiedererweckt werden (*mizu to midori no kairō de tsutsumareta, utsukushii machi tōkyō wo fukkatsu saseru*). Um Tōkyōs internationale Wettbewerbsfähigkeit zu steigern, sollen nach Ziel vier Land, Meer und Luft verbunden werden (*oka to umi to sora wo musubi, tōkyō no kokusai kyōsōryoku wo hiagiageru*). Das fünfte Ziel verspricht sich vom Steigern der Industriekraft und dem Charme der Städte, dass Tōkyō auf einen neuen Wachstumsweg gebracht werden kann (*sangyoryoku to toshi no miryoku wo takame, tōkyō wo arata na seichō kidō ni noseru*). Ziel sechs enthält die Idee, dass die japanische Hauptstadt ein weltweit beispielhaftes Modell von Stadt in einer überalternden Gesellschaft darstellen soll (*shōshikōrei shakai ni okeru toshi moderu wo kōchiku shi, sekai ni nori wo shimesu*). Es soll laut Ziel sieben eine (japanische) Gesellschaft geschaffen werden, in der jeder sich Herausforderungen stellt, sodass viele »Talente in die Welt hinausziehen« können (*dare mo ga charenji dekiru shakai wo tsukuri, sekai ni habataku jinzai wo haishutsu suru*). Das achte Ziel setzt sich die Schaffung einer Gesellschaft zur Aufgabe, in der jeder sportlichen Aktivitäten zugeneigt ist und die »den Kindern Träume bieten kann« (*dare mo ga spōtsu ni shitashimi, kodomotachi ni yume wo ataeru shakai wo tsukuru*) (vgl. TMG 2014a).

Es fällt dabei auf, dass fünf der Ziele bereits im Titel eindeutig die Hinwendung zur globalen Gemeinschaft zum Mittelpunkt haben. Auch die englische Version der Homepage zur *Tokyo Vision 2020*-Kampagne verdeutlicht dies, indem sie titelt: »Driving Change in Japan / Showing our best to the world« (TMG 2014b). Es wird eine spezielle sprachliche Ausarbeitung gewählt, die vermittelt, dass der Plan primär der Wiederherstellung des internationalen Prestige Tōkyōs und somit Japans und erst in zweiter Form den Einwohnern der Stadt zugute kommt. So demonstriert die Formulierung des ersten Ziels, dass zunächst »die Welt« ihren Glauben an die Sicherheit des Landes wiedergewinnen soll. Ziel vier und fünf sprechen konkret das Thema der globalen Wettbewerbsfähigkeit an und sind somit zuvorderst auf die Restauration der ökonomischen Belange und erst sekundär auf die der Bewohner ausgerichtet. Sollen die Vorteile für die Stadtbewohner vielleicht auch implizit sein, wird sich auf die Veränderung zu einem globalen Vorbild von Stadt ausgerichtet und damit eine Distanz zur lokalen Ebene geschaffen. Es ist ebenfalls kritisch zu betrachten, inwieweit Restaurierungsmaßnahmen bezüglich innerstädtischem Feuerschutz (in Ziel 1 beinhaltet) Nachbarschaftsverhältnisse in den betroffenen Gebieten verändern könnten. Sicherlich ist es sinnvoll, dass alte Holzgebäude nach modernen Maßstäben aufgerüstet werden, um keine Brandgefahr dar-

zustellen. Es ist aber auch zu vermuten, dass diese Eingriffe die Lebensstrukturen langjähriger Bewohner durch hohe Kosten o. Ä. stark beeinflussen würden. Auch Ziel vier steht mit der Aussprache zur Verstärkung des Luftverkehrs gegenläufig zu einer ökologischen Stadtpolitik. In engerem Bezug zum Leben in der Stadt stehen die zwölf Schlüsselprojekte zur Verwirklichung der *Tokyo Vision 2020*. Nach Ausarbeitung und Beschluss im Jahr 2011 wurde im Januar 2013 eine Fixierung von zwölf operativen Zielen für eine Zeitspanne von drei Jahren beschlossen. Die zwölf Aktionspläne stellen konkretere Vorgehensweisen zum Erreichen der zuvor genannten acht Ziele vor. Das Projekt sechs »Netzwerk aus Wasser und Grün implementieren« beschreibt ambitionierte Begrünungsstrategien. Basierend auf Zielen aus dem *Tokyo After 10 Years*-Plan sollen bis zum Jahr 2016 1.000 Hektar neue Grünflächen realisiert werden, z. B. durch Parks, Uferbegrünung und Rasenflächen auf den Grundstücken aller Grund- und Mittelschulen. Ein Zwischenstand aus dem Jahr 2010 verkündet die Aufstockung des Grünanteils in Tōkyō auf mittlerweile 463 Hektar, davon 317 in Form von Stadtparks. Es wird gleichsam die Schaffung eines Grüngürtels skizziert, der die Flüsse Arakawa, Shakujigawa und Tamagawa verbindet und so einen großen Teil der Stadt rund um die Bucht von Tōkyō umschließen soll. Der zweite Teil der Strategie fordert die Verdopplung der innerstädtischen Baumbestände an Straßen. Zu dem bis zum Jahr 2010 bereits auf 700.000 Bäume aufgestockten Bestand sollen bis 2016 noch weitere 300.000 hinzugefügt werden (vgl. TMG 2014b). Auch die *Green Tokyo Fundraising*-Kampagne wird in einer Fußnote des Übersichtspapiers erwähnt. Der Spendenaufruf läuft bis zum heutigen Tage und brachte bislang eine Summe von 868.051.047 Yen (Stand: 23.01.2014) ein (Midori No Tōkyō Bōkin 2014). Innerhalb der Sammlung können Spender ihren Beitrag einem der vier grünen Projekte zuteilen – dem Projekt für mehr Bäume an den Straßenrändern, der Schulbegrünung, der Umstellung auf pollenfreie Baumarten in der Stadt oder dem Anlegen des »Meereswald« (*Umi No Mori*). Der *Umi No Mori* bezeichnet die vom Architekten Tadao Ando geplante Aufforstung einer künstlichen Insel im Hafen Tōkyōs, die aus angesammeltem Stadtmüll der Jahre 1973–1987 besteht. Die Einbindung über Spenden und Freiwilligenprogramme bei der Bepflanzung soll das Zugehörigkeitsgefühl der Bewohner zu diesem Projekt stärken. Das entstehende Waldgebiet soll so nicht nur bürgerliche Kollaboration fördern und einen grünen Punkt inmitten der Stadt schaffen, sondern gleichzeitig zur Ventilation der im Sommer überhitzten Stadt sowie dem Kompostieren von Erde beitragen (vgl. Umi No Mori 2014).

Die oben besprochene Agenda¹⁵ entspricht einer Vorversion aus dem Jahre 2011 – das Jahr, in dem Japan sich nicht nur inmitten der Nachwehen der Dreifachkatastrophe befand, sondern sich ebenso im Sommer für die Vergabe der Olympischen Spiele 2020 bewarb. Mit diesem Wissen ist vor allem die Formulierung von Ziel acht interessant, in dem explizit auf das Erreichen einer starken nationalen Sportmentalität hingewiesen wird. Die Verknüpfung der beiden Thematiken »Grüne Stadt« und »Großevent« zeigt die politische und wirtschaftliche Dimension der Agenda auf¹⁶. Der zuvor beschriebene »Meereswald« wurde z. B. nicht nur aus Nach-

¹⁵ Die Version der acht bzw. zwölf strategischen und operativen Ziele wurde von der aktuellen Homepage der Kampagne entnommen (vgl. TMG 2014a; TMG 2014b).

¹⁶ Events werden von Betz/Hitzler/Pfadenhauer (2011) als neue Art von »Vergemeinschaftung« in der anonymisierten Stadt beschrieben. Die Autoren bemerken, dass in globalisierten Städten »die Folgen supranational ausgerichtet

haltigkeitsgründen geplant, sondern wird, jetzt da die Spiele an Tōkyō vergeben wurden, auch als zentraler Austragungsort für einige der Wettkämpfe dienen. Hier zeigt sich die Verzahnung eines Nachhaltigkeitsdenkens zugunsten der Stadtbewohner mit der strategisch klugen Vermarktung eines grünen Projekts auf internationaler Ebene, die schon jetzt durch ›prominente Baumsetzer‹ wie dem Sänger Bono der Musikgruppe U2 angefeuert wird (vgl. Leffel 2013).

Das Streben, eine weltweite Vorbildfunktion einzunehmen, gar Spitzenreiter in Sachen Nachhaltigkeit zu werden, könnte als (Über-)Reaktion auf die verheerenden Auswirkungen des Tsunamiunglücks in Nordjapan ausgelegt werden. Dem drohenden Verlust von Ansehen, Attraktivität und ausländischen Investoren durch die (bis heute) unvorhersehbaren Ausmaße der Katastrophe wird nicht nur eine extrem ambitionierte, sondern auch extrem grüne Planungspolitik entgegengesetzt. Diese stellt sich aber letztendlich weniger als Verbesserungsmaßnahme zugunsten der Stadtbewohner denn als eine Umsetzung nationaler Interessen und politischer Schadensbegrenzung heraus. Vergleiche lassen sich ziehen mit der Olympiade 1964, die in der Periode nach dem Zweiten Weltkrieg als »Wiederauferstehung Japans« ein neues Nationalgefühl generieren und Modernität suggerieren sollte (vgl. Gärtner 2013). Dieser oberflächlichen Betrachtung der stadtplanerischen Begrünungsstrategien in Tōkyō ist ein breitgefächertes Ansatz zu entnehmen: Grüne Strategien beinhalten auf lokalpolitischer Ebene nicht nur ein angenehmeres Lebensumfeld, sondern sind stark mit dem Kampf um internationales Prestige verknüpft. Problematisch an politischen Agenden wie der untersuchten ist jedoch die Frage, was und wie von den implementierten Maßnahmen letztendlich spürbar bei den Bürgern ankommt. Es ist kaum von einer linearen Entwicklung auszugehen sowie eher unwahrscheinlich, dass ein Projekt 1 : 1 umgesetzt wird und die betroffenen Menschen in von den Machern prognostizierter Weise reagieren. Vorhergesagter Wandel verlangt von politischer Ebene zugleich kontrollierte Induktion, da aber planerische und gesellschaftliche Entwicklungen in komplexer Weise miteinander interagieren, stellt die folgende Untersuchung von Nachhaltigkeitsstrategien der Bürger selbst eine notwendige Ergänzung zur Weiterführung dieser Analyse dar.

4.2 Grüne Basisbewegungen

4.2.1 Bottom-up-Gärtner in Tōkyō

Gemeinschaftlich organisierte Bewegungen firmieren teilweise unter dem zuvor erwähnten Begriff des *machizukuri*, es zeigt sich in Tōkyō jedoch ebenfalls ein Anstieg individuellerer Unternehmungen der »Stadtgestaltung von unten« (Schulz 2013: 118). Die Stadtbewohner zeigen auf vielfältige Art Bewusstsein und Aktionswillen, ihren Lebensraum auf Mikroebene zu verändern. Schulz (2008; 2012) arbeitet aus vielfältigen Perspektiven die Thematik der (Hinter-)Gassen (*roji* 路地) auf. Sie identifiziert diese in einem aktuellen Aufsatz als »counter-spaces«, die gegen globalisierte Areale Tōkyōs wirken und maßgeblich zur Gestaltung einer

Konsum- und Produktionsmuster sowie politischer Prozesse verstärkt lokal reguliert werden« (ebd.: 10 f.). Events dienen dabei einerseits der »Imagebildung der Stadt« und der »Resonanz in den Medien« sowie andererseits der »Identifikation der Bevölkerung mit ›ihrer‹ Stadt« und sollen somit das Ansehen der Stadt nach außen sowie bei der eigenen Bevölkerung stärken (ebd.: 14).

nachhaltig sozialen und kulturellen Umgebung beitragen (Schulz 2012: 38). In den Hintergassen werden effektiv soziale Werte und Kultur kultiviert sowie Kommunikation und Nachbarschaft gepflegt:

»They are regarded as small-scale spaces, which preserve authentic and local everyday life culture.« (Schulz 2012: 38).

Die Revitalisierung von Stadtarealen seit den 1960er Jahren z. B. durch veränderten Wohnungsbau, der auf eine vermehrte Rückkehr ins Stadtzentrum reagierte, bedeutete einen zerstörerischen Einschnitt¹⁷ in den Mikrokosmos der *roji*. Anwohner, Bürgerbewegungen, Architekten und Künstler engagieren sich demnach vermehrt für den Erhalt dieser traditionellen Straßenzüge (vgl. Schulz 2012: 34 ff.; Schulz 2008: 85; Sorensen/Koizumi/Miyamoto 2009). Das Wiederbeleben der *roji* verdeutlicht auch die Aktualität von Fragen der nachhaltigen Stadtplanung, der Zukunft urbanen Lebens und dem Status von Kulturerhalt in globalisierten Stadtstrukturen:

»The central aim is to make Tokyo more livable and greener. Against this backdrop, the notion of the *roji* is associated with a new vision of urban modernity which stands in opposition to modernist conceptions of city. The *roji* represent the informal, unplanned city that first formed and then matured due to the various activities of its residents.« (Schulz 2012: 42)

Gerade bei Begrünungsstrategien spielen die hier erwähnten informellen Praktiken eine wichtige Rolle. Dimmer beschreibt, dass »viele kleine Otaku-Projekte urbanistischer Autodidakten [...] aus dem Boden geschossen [sind], die ihre jeweiligen Projekte in Tokio direkt mit einer globalen Unteröffentlichkeit austauschen« (Dimmer 2013: 167). So führt er »Bauernmärkte, informelle Gärten, »Pop-up«-Läden [und] »Urban Hacks« für die »blühende »Tactical Urbanism«-Szene« Tōkyōs an (Dimmer 2013: 167). Beispielsweise legen Anwohner und Ladenbesitzer in öffentlichem Territorium der Stadt Tōkyō an Straßenrändern und vor Schaufenstern Topfpflanzengärten an, obwohl ihnen bewusst ist, dass dies einen rechtlichen Verstoß darstellt. Roost sieht diese kreative Nutzung dem mangelnden Raum im innerstädtischen Tōkyō geschuldet:

»Pflanzen und Blumen [werden] in Kübeln zu informellen kleinen Gärten arrangiert. Auf diese Weise erweitern die Anwohner ihren Wohnbereich auf eine sehr behutsame Art und können gleichzeitig die manuelle Arbeit im »eigenen Garten« auf kleinstem Raum genießen. Diese sensible gestalterische Aneignung des öffentlichen Raums wird gerne gesehen und auch als eine Form des Bottom-up-Urbanismus akzeptiert, weil sie manche kleinen Strassen in einen »public garden« verwandelt, ohne Kosten für die Stadtverwaltung.« (Roost 2010: 62 f.)

Tatsächlich zeigt sich die Stadtverwaltung im Falle dieses »Regelverstoßes« verhandlungsbereit. Das Aufstellen der Pflanzen ist rechtlich nicht erlaubt, wird aber nicht streng verfolgt. Im von Jonas (2008a; b) untersuchten Bezirk Taitō bittet die Kommunalverwaltung die Anwohner im Voraus zur temporären Entfernung ihrer Gärten bei anstehenden Bauarbeiten, da sonst eine offizielle Räumung stattfinden müsse. Es entwickelt sich eine Politik der Tole-

¹⁷ Auf der anderen Seite sind die Umbaumaßnahmen an einigen Stellen notwendig, da die alten Bausubstanzen und mangelnde Anbindung an urbane Infrastruktur im schlimmsten Falle zu einer Gefährdung der Anwohner werden können (vgl. Schulz 2012: 34).

ranz: Solange keine größeren Einschränkungen entstehen, sind die Pflanzen geduldet, sodass sich eine Kultur der Eigenregulierung vom Straßenraum herausbildet. Die Anwohner partizipieren aktiv am Stadtraum und greifen in minimaler Form in seine Regeln ein (vgl. Jonas 2008a: 5) – einige Gärtner versuchen unter anderem sogar durch die Ausweitung ihrer Pflanzen in den Fahrbereich der Straße riskante Verkehrspunkte in ihrer Nachbarschaft zu entschärfen (vgl. Braiterman 2012: 22; Jonas 2008a: 4). Die guerillaartig installierten Blumentöpfe werden als fließende Grenzen zwischen privatem und öffentlichem Raum bezeichnet, die eine »hybrid landscape« ausbilden (Jonas 2008b: 2). Diese hybride Landschaft richtet sich nach einvernehmlichen kommunalen Strukturen und Regeln, lässt aber gleichzeitig die Heterogenität daran beteiligter Akteure zu und macht diese deutlich (vgl. Jonas 2008a: 1; Jonas 2008b: 2). Den Charakter dieser Räume verdeutlicht Jonas ebenfalls am Beispiel der Topfgärten:

»One characteristic of the flower pot gardens is their floating existence between private and public. They are private goods, in public realm, fuzziness and organic growth further blur the boundary between the entities. Private effort and public space is shared for the good of a natural creation. Plants signify caring, safety and peacefulness. Where well kept flower arrangements are found, people caring for them are usually not far.« (Jonas 2008b: 4)

Die Freude am Aufziehen von Pflanzen und die damit einhergehende handwerkliche Arbeit ist aus der qualitativen Forschung Jonas' als Hauptmotivation hervorgegangen (ebd.: 3). Der Begriff des Gartens ist in diesem Zusammenhang breiter gefasst zu verstehen: Die urbanen Gärtner Tōkyōs erweitern die konventionelle Vorstellung eines Gartens, indem sie ihre im öffentlichen Raum angelegten Begrünungen z. B. auch mit bepflanzten Bierdosen oder Souvenirs von Reisen ausstatten. Trotz des spielerischen Charakters benennen die befragten Personen als Intention für ihr Tun nicht nur die ästhetische Aufwertung der Nachbarschaft oder ihr Verlangen nach Pflanzen in der Stadt, sondern auch Vorbeugung gegen ungewollte Nutzung des Bodens um ihren Wohn- oder Arbeitsbereich sowie eine Abgrenzung zu ihrem Privatraum (vgl. Braiterman 2012: 22; Jonas 2008a: 3). Diese Form der Trennung sollte nicht als ein Verbarrikadieren gegenüber der Öffentlichkeit gesehen werden. Vielmehr bieten die Pflanzen weiche, »transparente« Grenzen zum persönlichen Raum, ohne dabei exkludierend wirken zu wollen. Die aus Interviews mit Gärtnern entnommene Formulierung, etwas Privates für die Öffentlichkeit zu tun, unterstreicht diese These und gibt eine Vorstellung von ihrem Verständnis für urbanen Raum. Es wird gezeigt, dass *öffentlich* und *privat* in diesem Zusammenhang als sich ergänzende und ineinander übergehende Sphären verstanden werden (vgl. Jonas 2008b: 4). Die Entwicklung der »Topfgartenkultur« ist zwar auch historisch auf die räumlichen Verhältnisse in den *roji* zurückführbar, geht nach Jonas aber mittlerweile darüber hinaus und findet sich auch an breiter angelegten, modernen Verkehrswegen, die flächenmäßig zwar einen größeren Gestaltungsspielraum mit sich bringen, gleichzeitig aber die Gefahr der Verdrängung durch Neubauten bergen (vgl. Jonas 2008b: 3). Eine weitere Strategie der urbanen Gärtner ist die durch individuelle Bepflanzung erzeugte Veränderung städtischer Grünflächen, auch »Graffiti-Gärtnern« genannt (Reynolds 2009: 20). Diese Eingriffe intendieren lieblose Stadtbeete auf subtile Art und Weise zu verschönern, sind aber ebenfalls nicht

legal (vgl. Jonas 2008b: 4) – und eine häufig von Guerilla-Gärtnern angewandte Methode. Wird dies teils als »destruktiv« oder »kurzfristig« bezeichnet (Reynolds 2009: 64), stellen die obigen Beispiele einen Gegensatz zu dieser Behauptung dar. Des Weiteren soll diese individuelle Intervention im Stadtraum exemplarisch anhand des folgenden Porträts des Tōkyōter Guerilla-Gärtners Okabe Fumihiko näher erklärt werden.



Abbildungen 1–5 (von oben links nach rechts): bepflanztes Auto in Nakano (Braiterman 2014); Straßengrün an einer Laterne in Shinjuku (Braiterman 2012: 24); Topfpflanzen an einer Ecke arrangiert (Huber 2013: 166); illegaler Garten zwischen Straße und Gehweg (Braiterman 2012: 24); verschiedene Typen von Guerilla-Gärten direkt an der Straßenfahrbahn sowie in Gassen (Krusche 2008: 112)

4.2.2 Fokus: Guerilla-Gärtner Okabe Fumihiko

Okabe Fumihiko (岡部文彦) ist ein in Tōkyō ansässiger Designer. Neben Tätigkeiten als unabhängiger Stylist und dem Entwerfen von Outdoor- und Gärtnerkleidung unter dem im Jahr 2010 gegründeten Label *HARVESTA!*, unternimmt er mit weiteren Personen unter dem Namen *Vallicans* Guerilla-Gärtner-Streifzüge durch Tōkyō, bei denen die Gruppe Pflanzen im Stadtraum kultiviert. Die Unternehmungen dokumentiert er auf Social-Media-Plattformen und seine Tätigkeiten sind auch bei Webmagazinen wie z. B. *greenz.jp*¹⁸ veröffentlicht. Er ist auf einem eigenen Blog, *Tumblr*, *Facebook* sowie *YouTube* aktiv und teilt dort Texte, Fotos und Videos seiner Gärtner- und Designaktivitäten. Einer der Imagevideoclips der *Vallicans* ist in diesem Jahr vom deutsch-französischen Fernsehsender *Arte* unter dem Themenschwerpunkt *Green Guerilla* mit einem durch den Sender geführten Interview zusammengeschnitten worden und stellt Okabe und seine Gruppe als Beispiel für weltweite Guerilla Gardening-Aktivitäten vor (Arte 2013). In besagtem Video sind bis zu sieben Mitglieder des Gärtnerkollektivs *Vallicans* zu sehen. Einige Szenen des Clips inszenieren sie als geschlossene Gruppe, die sich in eigens dafür entworfenen Outfits durch den Stadtraum bewegt. Außerdem zeigt das Video sie in ihrer Rolle als Guerilla-Gärtner, wie sie mit einem Handkarren, per Auto oder Skateboard Gartengeräte transportieren und Pflanzen in Grünflächen innerhalb einer Straße und auf einem Spielplatz einsetzen.



Abbildung 6:
Die *Vallicans* beim nächtlichen Guerilla Gardening (Fumihiko 2011)



Abbildung 7: Guerilla-Gärtner Okabe Fumihiko; Video-Screenshot (Arte 2013)

Im darübergelegten Interview erläutert Okabe die Guerilla Gardening-Aktivitäten. Durch einen kurzen Blick in seine Biographie beschreibt er seinen Eindruck des Stadtraums. Da er vom Land stamme, sei ihm beim Umzug nach Tōkyō zunächst der viele graue Asphalt und die Geschlossenheit der Betonschichten aufgefallen (*Tōkyō wa sugoku asufaruto da toka*

¹⁸ *greenz.jp* ist eine japanische Nichtregierungsorganisation, die zu ökologischen und nachhaltigen Projekten informiert und sich für Umsetzungen in diesem Bereich einsetzt. Die Website hat im Jahr 2011 den Event *Whole Arts Market* beworben, bei dem Okabe Fumihiko einen Workshop zum Farmen und zu Pflanzen anbot.

konkurīto ni [...] katamerareteru natte iu imēji, Anhang Z. 05). Er spricht außerdem ein Fehlen von Grünflächen in der Metropole an und betont einen dadurch entstehenden Mangel von besonderer Lebensqualität, die eine mit Pflanzen bestückte Umgebung erzeugen würde (vgl. Anhang Z. 06). Ein grüneres Tōkyō wäre seiner Aussage nach schöner als der ›Asphalt-schungel‹ (*sono konkurīto janguru [...] motto kō iroiro midori ga attara ii natte iu*, Anhang Z. 06). Das Einsetzen von Pflanzen oder Saatgut wird unter zwei Aspekten als erfreulich bezeichnet. Okabe nennt zunächst, dass der Aktionsort Stadt für das Einpflanzen von Blumen Spaß mit sich bringt (vgl. Anhang Z. 02). Weiterhin spricht er davon, dass die gärtnerische Tätigkeit an sich Freude bereite, also das Beobachten und Erleben eines Kultivierungsvorgangs vom Einsetzen bis hin zum Wachsen und Erblühen des Setzlings (vgl. Anhang Z. 07). Er grenzt die Aktionen der Guerilla-Gärtner vom herkömmlichen Begriff Gartenbau (*engei* 園芸) (Anhang Z. 03) ab und verdeutlicht dies durch Zuschreibung dieses Terminus zur Altersgruppe 60+ (*ojisan ya obāsan, nenpai no katatachi*, Anhang Z. 03). Nach seiner Aussage erhoffen sich die *Vallicans* mit ihren Videos Begeisterung für das Thema des Stadtgärtnerns zu erzeugen und die ›Coolness‹ an Interessierte vermitteln zu können, da es ein gutes Gefühl sei, andere zum Gärtnern zu motivieren (*bokutachi ga tsukutta mūbi wo moto ni wakai hitotachi mo gadeningu katsudō wo [...] kyōmi wo motte kuretara ii natte omotte imasu*, Anhang Z. 04; vgl. auch Anhang Z. 09). Okabe erwähnt, dass das inhärente spielerische Element den Zugang zur Guerilla Gardening-Tätigkeit erleichtere (*asobi kankaku de tanoshinde*, Anhang Z. 09). Einen Vergleich mit Kinderstreichen ziehend erklärt er, dass gerade der Aspekt des Regelverstößes bei diesem Eingriff in öffentlichen Raum Spaß mache (vgl. Anhang Z. 08). Das Spiel mit der Legalität wird von ihm nicht als unmoralisch, sondern als »gute Sache« beschrieben (vgl. Anhang Z. 08).



Abbildung 8: Aus Blumen gepflanzter Name *Vallicans* unter einer Bank (Fumihiko 2009)



Abbildung 9: Guerilla Gardening der *Vallicans* in einer Grünanlage an der Straße (Fumihiko 2013)

In Okabes Beschreibung der Atmosphäre in Tōkyōs Straßen spielt Verslossenheit und Unwirtlichkeit eine dominante Rolle und zeichnet eine dem Bewohner entfremdete urbane Lebensumgebung. Er verknüpft diesen Eindruck vor allem mit dem Fehlen von Grünanlagen, eine Feststellung, in der Kritikpunkte an der stark auf Funktion ausgelegten Stadtplanungs-

politik Tōkyōs deutbar sind. Seine Betonung eines Mangels an Lebensqualität und Ruhe, verursacht durch die asphaltierte und graue Umgebung, legt eine klare Distanz zwischen städtischer Wirklichkeit und Einwohnervorstellungen einer ›schönen Stadt‹ dar. Es lässt sich erkennen, dass die Verschönerung des Lebensumfeldes durch autonome Begrünung in der Stadt eine Priorität in Okabes Leben darstellt und eine der Hauptmotivationen birgt, sich als Guerilla-Gärtner zu betätigen. Das kreative Element dieser Gärtnerform, das Auswählen von öffentlichen Plätzen und das Arrangement der Pflanzen, korrespondiert ebenfalls mit Okabes Designertätigkeiten. Er nutzt die *Vallicans* nicht nur als mobile Gärtnergruppe im Auftrag für ein grünes Tōkyō, sondern gleichsam als Aushängeschild für seine auf Leben im Freien und Aktivsein ausgerichtete Kleidungslinie. Seine Abgrenzung vom Begriff *engei* und dessen konventioneller Konnotation kennzeichnet dahingegen die Tätigkeiten der *Vallicans* als extrem urbanitätsnah und ihrer vorhandenen Umgebung positiv zugeneigt; trotz – oder gerade aufgrund – ihrer Kritik am tristen Stadtraum wird eine aktive und vor allem kollaborative Veränderung des Lebensmilieus vorgenommen. Okabe betont, dass die Illegalität der Guerilla-Feldzüge Anregung und Nervenkitzel bieten, und seine Bewertung der Aktionen als »Streich« verdeutlichen eine dezente, aber subversive Kritik an den gesetzlichen Vorschriften einerseits und den Defiziten der Stadtwelt andererseits. Die *Vallicans* verstehen sich als Motivatoren für eine bereichernde, unterhaltsame und gemeinschaftsfördernde Sache, die leicht zugänglich ist und nicht nur Mensch und Natur, sondern auch Personen untereinander verbinden kann. Zum einen wird durch das Stadtgärtnern das eigene Wohlbefinden gepflegt, zum anderen lässt es sich als eine inkludierende Tätigkeit verstehen, die über eine für die Allgemeinheit wahrnehmbare urbane Intervention die Entfremdung in und von der Stadt verringern soll. Okabe hebt dabei besonders hervor, dass die Pflanzaktionen und deren Verbreitung per Internetmedien einen Zuwachs zur Gartenbewegung im Allgemeinen dienen sollen, ähnlich dem Prinzip von Basisbewegungen (*grass-roots movement*). Es lässt sich hieraus ableiten, als wie wichtig Partizipation in und an der Stadt von den Einwohnern eingeschätzt werden. Raum wird durch die Vorstellungen und Handlungen der Gärtnergruppe als bedingt veränderbares Element erzählt, in dessen Verslossenheit unter Einschränkungen eingegriffen werden kann. Dies verdeutlicht den Konstruktionscharakter von öffentlichem Raum, in dem verschiedene Akteure interagieren und mit- oder gegeneinander wirken. Korrespondierend lässt sich durch die Wahl des öffentlichen Raums als Aktionsort sowie das Mitteilungsbedürfnis über Videos und Blogs die Problematik nachbarschaftlicher Distanz im urbanen Raum erkennen. Die Guerilla-Aktionen sind auf zweierlei Arten von Aufsehen ausgelegt: das der privaten Akteure, die sich an den Pflanzen erfreuen und zum Kommunizieren und Selbst-Aktiv-Sein angeregt werden sollen, sowie die Aufmerksamkeit der offiziellen Stadtakteure, die die Mikroveränderungen als einen kritischen Kommentar zur gegenwärtigen Stadtplanung verstehen und für zukünftige Projekte berücksichtigen sollen.

4.3 Urbane Farmen in Tōkyō

4.3.1 Alternative Versorgungsstrategien in der Stadt

Japan ist seit der Nachkriegszeit mit einer Quote von 60 % an eingeführten Nahrungsmitteln zu einer der größten Importnationen im Bereich Lebensmittel geworden (vgl. Kimura/Nishiyama 2008: 52). Der Anteil nationaler Landwirtschaft an der Versorgung nahm nicht nur durch viele Veränderungen der bewirtschafteten Grundstücke in Besteuerung, durch Stadtplanungsmaßnahmen sowie Schwankungen der Grundstückswerte und -preise ab¹⁹. Auch Überalterung und genereller Rückgang der Anzahl der Landwirte trugen zu einer Schrumpfung bei (vgl. ebd.: 52). Zwar marginal, aber dennoch entscheidend, tragen auch Farmen in städtischen Gebieten zu den Erträgen aus ruraler Landwirtschaft bei. Urbane Farmen machen z. B. anteilig circa 10 % der Grünfläche Tōkyōs aus (vgl. Kiminami/Kiminami 2007: 586). Es ist ein Trend der Wiederbelebung solcher städtischer Anbaugelände auszumachen, der auch in Kommunalverwaltungen Unterstützung findet (vgl. Tsubota 2006: 2 f., 15; Iijima/Eda 2014). Auch die positive Einstellung der Bewohner Tōkyōs gegenüber dem Einbezug von Agrarflächen in die städtische Umgebung gibt dem Trend des Urban Farmings Rückhalt. Bei einer im Jahr 2007 durchgeführten Befragung war zwar nur ein mäßiges Interesse an der Aufnahme eigener Gärtnerarbeiten nachweisbar, doch auch dies hat sich mittlerweile zu gesteigerter Neugier an Stadtfarmen verschoben (vgl. Iijima/Eda 2014; Kawasaki 2010). So unterstützen fast 60 % der Befragten einen Erhalt der Anbaugelände, da diese die Lebensumgebung nicht nur durch Begrünung aufwerten, sondern auch eine Versorgung mit frischen Produkten aufbauen und die lokale Wirtschaft stärken könnten (vgl. Kiminami/Kiminami 2007: 590 ff.).

Neben einer Reihe von Lebensmittelskandalen – etwas dem wissentlichen Vertrieß von allergieauslösenden Artikeln, BSE-Skandalen und Etikettenfälschung auf Lebensmitteln (vgl. Kimura/Nishiyama 2008: 53) – zeigt sich die japanische Bevölkerung seit der Atomkatastrophe in Fukushima im Jahr 2011 zudem über die Kontamination von Nahrung durch radioaktive Substanzen verunsichert. Mit der Zerstörung und Kontamination des Bodens in Nordjapan ist eines der größten und fruchtbarsten Landwirtschaftsgebiete Japans nachhaltig geschädigt worden.²⁰ Kimura (2013) beschreibt in diesem Zusammenhang die oft nicht nachvollziehbare Entstehung und das Überangebot von Qualitätsstandards in der japanischen Lebensmittelindustrie. Sie weist darauf hin, dass entwickelte Sicherheitsrichtlinien für Lebensmittel durch den Interesseneinfluss von Privatwirtschaft oder Regierung ihren neutralen Anspruch verlieren könnten (ebd.: 13). Unternehmerische und regierungspolitische Maßnahmen zur Erstellung allgemeiner Richtwerte für die Belastung von Lebensmitteln nach der Atomkatastrophe von Fukushima schneiden im Vergleich mit dem Vorgehen einer unabhängigen Konsumenten-

¹⁹ Durch eine stadtplanerische Einteilung des urbanen Raums in verschiedene Zonen wurden Angebote, Farmland in urbanes Entwicklungsland umzuwandeln, attraktiver, als Unterstützung für den Farmbetrieb anzufordern. Das *Productive Green Land Law* in den 90ern machte das Farmen in urbanen Entwicklungszonen durch die Wahl auf entweder eine Erhöhung der Bindungszeit an das Gelände von 10 auf 30 Jahre oder eine stark angestiegene Besteuerung unattraktiver (vgl. Tsubota 2006: 7 f.).

²⁰ Vergleiche hierzu die aktuelle Studie von Kimura/Katano (2014), die die Problematik des Entzugs der Lebensgrundlage von Farmern in Fukushima beschreibt, die vor allem durch Einbruch der Nachfrage und Vernichtung von Grund und Boden durch die Tsunamikatastrophe ausgelöst wurde.

tenvereinigung, die organische Lebensmittel fördert und vertreibt, schlecht ab. Kritikpunkte sind vor allem die von Beginn an unzureichenden und zu gering angesetzten Grenzwerte, der ungenügende Einbezug von Laien und öffentlicher Meinung, eine Verschlossenheit, was die Ermittlung der Werte betrifft, sowie die enge Verflechtung mit Lobbyisten (ebd.: 15 f., 21 f.). Als Reaktion auf die problematische Lebensmittelpolitik Japans wird das Aufkommen von bürgerlichen Gegenbewegungen bereits in den 1990er Jahren beschrieben.²¹ Unter dem Motto ›lokale Produktion – lokaler Konsum‹ (*chisan chishō* 地産地消) etablierte sich etwa eine zunächst durch Nichtregierungsorganisationen angestoßene Slow Food-Bewegung, die jedoch schon bald vom Agrarverband und Regierungsinstitutionen adaptiert wurde (vgl. Kimura/Nishiyama 2008: 53). Im originären Sinne versprachen sich die Initiatoren die üblichen mit lokaler Lebensmittelversorgung verbundenen Vorstellungen: Sicherheit, Vertrauen und Gewissheit über die Produktion, Verfolgung ökologischer Prinzipien, ›authentischere‹ und somit geschmacklich bessere Produkte sowie Auftrieb für die lokale Wirtschaft (ebd.: 49). Besonders letzterer Punkt ist entscheidend für die Entwicklung der Bewegung, da der Großteil der Initiativen mittlerweile durch Regierungsorgane instrumentalisiert wurde, was einen elementaren Kritikpunkt darstellt:

»While *chisan-chisho* is a concept that has radical subversive possibilities, it has increasingly been tamed by local and national governments and JAC units, which tend to see it as a mere marketing slogan.« (ebd.: 61)

Die Schwächung der politischen Idee der Bewegung erschwert die Emanzipation von staatlicher Organisation und wird durch deren Einfluss verwässert. Regierungsorgane machen sich die positiv besetzten Prinzipien und Motive von lokalen Produkten als Marketingzweck zu eigen und bremsen sogleich grundlegende Veränderungen an Landwirtschaftspolitik und -system aus (vgl. ebd.: 60). Als positive Entwicklungen sind jedoch die vermehrte Kooperation zwischen Farmern und Kantinen sowie schulische und private Gemeinschaftsprojekte, die aus der Bewegung hervorgingen, zu nennen (vgl. ebd.: 61). Der Eigenanbau von Nahrungsmitteln stellt sich also als die vermeintlich verlässlichste Variante der (Selbst-)Versorgung heraus. Für eine solche Form des Urban Gardenings im Großraum Tōkyō lässt sich das Beispiel der Agrar-Guerilla-Gruppe *Yabo Kōsaku Dan* (やぼ耕作団)²² anführen, die autonom durch private Aushandlungen mit Grundstückbesitzern städtische Flächen zur Kultivierung von Gemüse nutzte (vgl. Akemine/Pestemer 2002: 181 f.). Die gesetzlichen Regelungen zum Pachten von Stadtfläche als Nutzgarten werden als für Privatpersonen oft als zu kostspielig oder umfangreich beschrieben, weshalb sich die Gruppe mittels der beschriebenen inoffiziellen Variante dem Umweltschutz und der Selbstversorgung bediente (vgl. Akemine/Pestemer

²¹ Auf spätere politische und private Slow Food-Bewegungen als Reaktion auf Lebensmittelskandale, wie z. B. durch den Import von mit Pestiziden belasteten Teigtaschen aus China im Jahr 2008, geht Stephanie Assmann (2010) ein. Assmann (2013) setzte sich zudem in einem Vortrag an der Universität München auch mit der Wiederbelebung der Tōhoku-Region und der dortigen Landwirtschaft durch „Förderung des Tourismus in Verbindung mit regionaler Esskultur“ nach dem Unglück von Fukushima auseinander.

²² Der Autor Akemine Tetsuo war selbst Mitglied der Gruppe und hat verschiedene Vorträge, u. a. in Deutschland, zum Thema der urbanen Landwirtschaft gehalten und hierzu auch publiziert. Er arbeitete auch am Band *Genpatsu jiko to nō no fukkō: hinan sureba, sore de sumu no ka?!* (2013) mit, der sich dem Farmen nach der Katastrophe in Fukushima widmet.

2002: 181 f.). Weitere gegenwärtige Beispiele für eine informelle Art des Protests stellen die von Gebhardt (2013) angeführten subkulturellen Protestgruppen im Stadtteil Kōenji dar, die sich dem »Anliegen der bürgerlichen Selbstermächtigung« verschrieben haben. Die Aktivist:innen des alternativen Stadtviertels verstanden sich originär als »subversives Zentrum« gegen eine von kapitalistischen Prinzipien dominierte Gesellschaft (ebd.: 228). Nach der Katastrophe in Nordjapan richteten sich ihre Aktionen jedoch auch gegen die undurchsichtige Informationspolitik der Regierung bezüglich der Folgen des Atomunglücks, unter anderem im Bereich der Lebensmittelsicherheit (vgl. ebd.: 228).²³

Gruppen dieser Art stehen wohl beispielhaft für ein ansteigendes Bewusstsein bezüglich der positiven Auswirkungen des (städtischen) Farmens. Das Ministerium für Land-, Forstwirtschaft und Fischerei dokumentiert einen japanweiten Anstieg von 691 Stadtfarmen im Jahr 1992 auf 4.092 im Jahr 2012 (vgl. MAFF 2014a) und für die Stadtteile der Metropolregion Tōkyō ist eine Liste von 382 Farmen abrufbar (vgl. MAFF 2014b). Anschaulich ist die ›Coolness‹ von Gartenarbeit vielleicht auch durch Phänomene wie die Farm-Girls (*nō gyaru* 農ギャル), junge Frauen, die keinen Widerspruch zwischen ihrem von Mode und Make-up geprägten Lebensstil und dem Arbeiten auf einem Feld sehen, sondern dies durchaus medientauglich verbinden (vgl. Iizumi 2010). Ein Vorzeigeobjekt für urbane Agrikultur in Tōkyō findet sich außerdem in dem Bürogebäude *PASONA*, das nicht nur durch eine aufwendig begrünte Fassade auffällt, sondern die Firmenräume mit dem Thema Lebensmittelanbau verbindet (vgl. KONODESIGNS 2014). Die Angestellten können sich mithilfe von Farmspezialisten selbst um das Gemüse kümmern und die gezogenen Produkte werden in der zugehörigen Kantine zubereitet. Das *PASONA*-Projekt ist in vielen Belangen positiv zu bewerten, da es Natur und Stadt und die Idee des städtischen Gärtnerns mit modernem Design vereint. Es kann aber kritisiert werden, dass es die dem Urban Gardening inhärente Idee als verbindende, partizipative und öffentliche Tätigkeit nicht beinhaltet. Der Innenanbau von Pflanzen ist zudem sehr energieaufwendig, und es ist fraglich, inwieweit dies bei der Umsetzung berücksichtigt wurde (vgl. Braiterman 2010). Sowohl Bewohner als auch Behörden haben durch das Annehmen und Weiterentwickeln von Stadtfarmen sowie begünstigende Gesetzesänderungen den Weg für ein Tōkyō voller Gartenprojekte erleichtert, ob diese nun Tagesausflugs-Bürgerfarmen (*higaeri kei shiminnōen* 日帰り型市民農園) oder dem ans Deutsche angelehnte Kleingarten *クラインガルテン* (*kuraingaruten*) heißen (vgl. MAFF 2014c).

4.3.2 Fokus: Die Stadtfarm *Agris Seijō*

In Tōkyōs Stadtteil Setagaya, unfern des kommerziellen Zentrums Shibuya, befindet sich direkt an einer Bahnstation die private Farm *Agris Seijō*. 2007 wurde die Fläche durch Umbauarbeiten an der U-Bahn-Station erschlossen und wird seither als Gartenfläche genutzt. Die 5.000 m² große Anbaufläche ist in 300 Parzellen aufgeteilt, die gegen eine Gebühr angemietet werden können. Die verfügbare Nutzfläche reicht von drei bis circa acht Quadratmetern und die monatliche Preisstaffelung beginnt bei 7.200 Yen (≈50 Euro). In der Miete ist die Benut-

²³ Weiterhin thematisiert Gebhardt in diesem Zusammenhang aber auch die Vereinnahmung einiger dieser Protestler bzw. subkulturellen Strömungen als mainstreamtaugliche internationale Marketingstrategien, um eine alternative Seite Japans zu zeigen (vgl. Gebhardt 2013: 228).

zung von diversen Gartengeräten und die Beratung durch Mitarbeiter enthalten, Setzlinge und Pflanzensamen können bei Bedarf erworben werden. Außerdem bietet die Farm für ihre Mitglieder Zugang zu einem Clubhaus, das sowohl mit Umkleide und Duschaum ausgestattet ist, aber auch Räume zum Ausspannen und Kontakteknüpfen bietet. Neben einem öffentlich zugänglichen Blumenladen sollen Events wie eine Culture School, die Kurse über die heimische Flora und Ähnliches vermittelt, sowie verschiedene Veranstaltungen zum gemeinsamen Gärtnern einladen und das Interesse für den Pflanzenanbau wecken (vgl. Agris Seijō 2014).

Die Umweltwissenschaftlerin Jintana Kawasaki verfasste im Jahr 2010 einen Bericht über ihre Erfahrungen in der städtischen Farm *Agris Seijō*, in der sie für fünf Monate im Sommer eine sechs Quadratmeter große Parzelle mietete. Finanziell gesehen stellt sie ihr Projekt als unwirtschaftlich dar. Ihre Berechnungen zum Wert der selbst angebauten Produkte unter Einbezug von Miete, Pflanzen und Transport ergeben ein Verlustgeschäft im Vergleich zu Preisen derselben Menge an ökologisch erzeugten Lebensmitteln, erwürbe man sie auf einem Bauernmarkt in Tōkyō. Erläuternd fügt sie an, dass vor allem junge Mütter und Senioren die Hauptnutzergruppe der Anlage darstellen, deren wichtigster Beweggrund nicht der finanzielle Faktor sei, sondern im Gesundheits-, Geschmacks- und Sicherheitsaspekt der selbst angebauten, ökologisch wertvollen Nahrungsmitteln bestehe. Diese Qualitätsansprüche finden die Befragten in den selbst gezogenen Lebensmitteln besser erfüllt, als es Supermarktwaren könnten. Eine Minderheit sah Kawasaki in der Gruppe der Salarymen/-women, die schon aufgrund ihrer nicht mit den Öffnungszeiten des Garten korrelierenden Arbeitszeiten eine sinnvolle Nutzung nicht umsetzen könnten (vgl. Kawasaki 2010).

Ein weiteres Beispiel für das Farmen in *Agris Seijō* ist die Bloggerin Abizō²⁴, die in ihrem Blog *totomei nikki* über ihre alltäglichen Erlebnisse schreibt. Durch ihre Einträge²⁵ sind Details zu ihrer Person erschließbar. Sie lebt mit ihrem Mann in einem *Cooperative House* (コーポラティブ・ハウス)²⁶, vermutlich ebenfalls in Setagaya. Ihr Alter lässt sich auf über Mitte 30 bestimmen, da sie in einem Eintrag erwähnt, dass der Erfolg einer Ernährungsumstellung ihr ein Gefühl gibt, »als wäre sie wieder 35« (Abizō 20.06.2013). Zudem ist sie in einer Firma berufstätig und pendelt zu ihrer Arbeitsstelle, was ebenfalls dadurch verdeutlicht wird, dass ihre Einträge über Besuche bei *Agris Seijō* zumeist Wochenendtage beschreiben (vgl. Abizō 11.04.2011; 02.07.2013).

Anfang März des Jahres 2011 berichtet sie zum ersten Mal vom Anmieten eines sechs Quadratmeter großen Stücks Boden in der Farm und der dort geltenden Regeln und Angebote. Sie beschreibt den Entschluss als zweifach rentabel, da sie zum einen durch die Beetpflege körperliche Betätigung ausübe, für die sie sonst zu träge wäre, und zum anderen als ›Gratisgeschenk‹ Gemüse für den Haushalt abfällt. Durch spätere Einträge ist davon auszugehen, dass

²⁴ Das Geschlecht des Verfassers ist im weiteren Verlauf als ›weiblich‹ definiert, ausgehend von Bilddetails und der Verwendung des umgangssprachlichen Wortes für Ehemann (*danna* 旦那).

²⁵ Die Blogbeiträge wurden auf für diese Arbeit relevante Thematiken reduziert. Alle Einträge mit dem von der Bloggerin vergebenen Merkmal Farm (*fāmu* フーム) wurden zur Analyse herausgefiltert.

²⁶ *Cooperative Housing* bezeichnet die Bildung einer unternehmerischen Gemeinschaft durch Personen, die zusammen ein Wohnprojekt realisieren, planen und dort zusammen einziehen wollen. Alle Entscheidungen den gesamten Bauvorgang betreffend, also von Grundstückssuche über Design bis hin zu Bauunternehmerwahl, werden gemeinsam und selbstbestimmt getroffen. Oft sind diese Projekte auch von ökologischen Motiven beeinflusst (vgl. Allabout.co.jp 2002).

sie zu diesem Zeitpunkt zwar an Gartenarbeit interessiert ist, aber keine größeren Erfahrungen mit dem Gemüseanbau hat. Die Überlegungen, wie der Garten zuerst bepflanzt werden sollte, führt zu sommerlichen Nahrungsmitteln, die direkt gepflückt und roh verspeist werden können (*nama de taberu mono*) wie z. B. Melonen, Tomaten oder Gurken. Sie kategorisiert das Anmieten als »something new«-Projekt für das neue Jahr (*kyōnen no something new na koto*) und sagt, dass sie sich auf das erste Bearbeiten des Garten am anschließenden Wochenende freue (vgl. Abizō 08.03.2011). An dem auf diesen Eintrag folgenden Freitag wird ganz Japan jedoch durch das Tōhoku-Erdbeben, den Tsunami und die Havarie des Atomkraftwerks Fukushima Daiichi erschüttert. Auch die Autorin zeigt sich in ihren Aufzeichnungen bestürzt und kommentiert in den weiteren Einträgen das Ereignis. Das erste Aufblühen der von ihr laienhaft gepflanzten Setzlinge charakterisiert sie als beruhigend und empfindet es als hoffnungsvolles Zeichen auf den Frühling (*sono atarimae jijitsu ni kimochi ga hokkori shimasu*) und somit einen natürlichen Lauf der Dinge, der trotz einer solchen Katastrophe voranschreitet (vgl. Abizō 19.03.2011). Neben Gedankengängen zu den aktuellen Geschehnissen in Fukushima vermerkt sie auch, dass man Blattpflanzen wie Spinat aus den Gebieten Ibaraki, Chiba und Fukushima nicht mehr essen sollte (vgl. Abizō 17.04.2011).



Abbildung 10: Abizō bewirtschaftet ihre Parzelle in der *Agris Seijō*-Farm (Abizō 07.05.2013)



Abbildung 11: Abizōs Parzelle in der *Agris Seijō*-Farm (Abizō 14.05.2012)

Einen Monat nach Beginn des Projektes attestiert sie sich selbst einen Wissenszuwachs über die verschiedenen Gemüsesorten in ihrem Garten und die Verfeinerung ihrer Arbeitsvorgänge und -techniken (vgl. Abizō 17.04.2011), was sie auch auf die Betreuung und Hilfestellungen durch die erfahrenen *Agris Seijō*-Mitarbeiter zurückführt (vgl. Abizō 11.09.2012). Neben der primären Tätigkeit des Gärtners in *Agris Seijō* nimmt Abizō zudem auch einige der zusätzlichen Angebote der Farm wahr: Sie besucht Seminare und Kurse, lässt sich von den Mitarbeitern beraten und reicht einen Beitrag zu einem Freizeit-Fotowettbewerb ein (vgl. Abizō 15.03.2012; 11.12.2012; 10.03.2013; 07.05.2013; 04.12.2013).

Eine Weiterentwicklung der Stadtfarmerin lässt sich im Jahr 2012 festhalten, als sie von einer Gartenfläche auf dem Dach ihres Wohnhauses berichtet, von deren Existenz sie wusste, die sie seit ihrem Einzug neun Monate zuvor aber noch nicht beachtet hatte. Die drei Quadratmeter stehen den Bewohnern zur Bewirtschaftung zur Verfügung, und sie erzählt, wie sie die vernachlässigten Beete zur Nutzung vorbereitet und mit Pflanzen bestücken möchte, die geringer Pflege bedürfen (vgl. Abizō 16.08.2012). Das Betreiben des Dachgartens nimmt viel

Zeit in Anspruch und ist aufwendiger als die Pflege des Gartens in *Agris Seijō* und doch betreibt sie beide Felder parallel weiter – teilweise mit dem Ergebnis, dass sie mit dem Dachgarten zufriedener ist, da der fruchtbare Boden der *Agris Seijō*-Farm viel Unkraut hat sprießen lassen (vgl. Abizō 11.09.2012; 03.10.2012). Sie vergleicht in ihrem Blog Wachstum und Ertrag des privaten und des angemieteten Beetes und berichtet u. a., dass das Gemüse auf dem Dachgarten halb so groß und ungleichmäßiger als die gleichzeitig gepflanzten Arten bei *Agris Seijō* ist, was sie mit der besseren Infrastruktur der Mietfarm wie nährhafterer Boden und bezahlte Betreuung begründet. Andere Einträge zeigen weiterhin, wie sie durch einen *Green Curtain* aus Kletterpflanzen ihren Balkon begrünt und außerdem dort herangezogenen Setzlinge nutzt, um einen eigenen Beerengarten anzulegen (vgl. Abizō 09.08.2013; 28.09.2013).



Abbildung 12: *Green Curtain* am Balkon von Abizō (Abizō 09.08.2013)



Abbildung 13: Abizōs Dachgarten (Abizō 28.09.2013)

Nach der ersten Ernte findet sich in dem Blog ein Kommentar zu ihrem Ertrag im Vergleich mit dem Preis desselben Gemüses in einem Department Store (vgl. Abizō 11.04.2011). An anderer Stelle erläutert sie ebenfalls, dass der ungefähre Preis für einen Bund Frühlingszwiebeln, wie sie ihn auf ihren Feldern erntete, im Supermarkt sehr teuer sei (vgl. Abizō 03.09.2013). Ebenfalls äußert sie sich glücklich über die Frische der Lebensmittel und bereitet sich Teile davon sofort zu (vgl. Abizō 11.04.2011). Ein Resümee im Sommer ihres dritten Gartenjahres ist, dass das Farmleben beginnt »schmackhaft« zu sein (*saien seikatsu, oishiku hajimattemasu*) und dass der Kühlschrank ihres Haushaltes voll mit selbst angebautem Gemüse ist, sodass teilweise kaum Bedarf besteht, einkaufen zu gehen (*reisōko, saien no yasai de manpai desu; kagaya wa shibaraku, ninniku wo kawanakute mo yoi seikatsu ga dekisō desu*) (vgl. Abizō 20.05.2013; 09.06.2013).

Die Forscherin Kawasaki stellt Engagements in urbanen Farmen wie *Agris Seijō* positiv dar, da es Raum für den Austausch mit gleichgesinnten Hobbyfarmern bietet. Es ergibt sich in der Stadt so Platz, der Anonymisierung entgegenzuwirken und über ein gemeinsam verbindendes Interesse locker Kontakte zu knüpfen. In den Blogbeiträgen von Abizō finden sich dem widersprechend geringe Anzeichen für zwischenmenschlichen Austausch am Beetrand. Einzig erwähnt sind die zusätzlichen Workshops und Angebote der Farm, die dem Zusammenkommen der Mitglieder zuträglich sind und auch Außenstehende inkludiert und an denen die Bloggerin ebenfalls teilnimmt. Geschuldet sein kann die geringe Interaktion vermutlich auch der Berufstätigkeit der Autorin, bedenkt man die von Kawasaki beschriebene geringe Diversi-

tät der Farmnutzer. Durch die unflexibleren Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung von Angestellten verpassen diese eventuelle ›Stoßzeiten‹ in der Farm und haben so weniger Chancen, sich mit Besitzern anderer Parzellen zu unterhalten.

Die ökonomische Komponente des Urban Farmings ist sowohl bei Kawasaki als auch bei Abizō von Bedeutung. Kawasaki befindet in ihrer alle Faktoren einbeziehenden wirtschaftlichen Berechnung das Projekt als kostenaufwendig, da kein finanzieller Vorteil gegenüber dem Einkaufen im Einzelhandel errechnet werden kann. Es ist anzunehmen, dass die Bloggerin keine solch genaue Buchführung unterhält. Ihre Preisvergleiche zwischen Kauf- und Anbauprodukt basieren auf Vermutungen und Erfahrungswerten, implizieren gleichsam aber ihre Einschätzung eines finanziellen Vorteils. Der ideelle Wert der Produkte ist hier trotzdem weitaus entscheidender. Für Abizō stellt die Ernte der urbanen Farm eine Alternative zu herkömmlich vertriebenen Waren dar, die Stadt gestaltet sich in ihren Erzählungen so als Ort für Eigenbestimmung und Erweiterung des Entscheidungsspielraums, was Ernährung und Lebensstil angeht. Es lässt sich beim untersuchten Blog nicht genau analysieren, inwiefern die Katastrophe in Nordjapan und die damit einhergehenden Unsicherheiten bezüglich Nahrungsmittelsicherheit mit der Entscheidung der Bloggerin zum Stadt-Farmen zusammenhängen. Die Geschehnisse vor allem im Zusammenhang mit Lebensmitteln fließen jedoch in einige Blogtexte ein und weisen auf eine mögliche allgemeine Veränderung in Bezug auf urbane Ernährungsstrategien hin. Im Gegensatz zu öffentlichen Gemeinschaftsgärten ohne kommerziellen Betrieb ist am Konzept von *Agris Seijō* in Bezug auf den persönlichverbindenden sowie ökonomischen Aspekt aber zu kritisieren, dass die Gärten durch Vermietungs- und Mitgliedersystematik weniger partizipativ als vielmehr exklusiv wirken. Vor allem Niedriglöhner, die von nichtkommerziellem Eigenanbau profitieren könnten, sind durch die Höhe der Pachtgebühren fast automatisch ausgeschlossen (vgl. hierzu weiterhin Braiterman 2009a).

Ein weiteres Merkmal des urbanen Farmens ist die durch einen Gartenbereich gebotene Option auf kreatives Ausleben und Steigerung der individuellen Freude der Nutzer, so auch von Kawasaki angeführt. Das Angebot über einen Anspruch an einer eigenen Grünfläche in erreichbarer Nähe der Wohnstätte macht öffentlichen Raum zur privaten Gestaltung verfügbar und kann ermöglichen, die Trennung zwischen diesen beiden Bereichen tolerierbarer und flexibler zu machen. Ebenso ist es möglich, dass das Angebot animiert, über die eigene Lebenssituation nachzudenken. In einer dicht besiedelten Stadt wie Tōkyō ist für den Durchschnittsbürger nur eine begrenzte Fläche verfügbar. Von diesen Gegebenheiten ausgehend, wird Enge und Einschränkung als Normalität wahrgenommen und vermutlich seltener in Frage gestellt. Angebote wie die *Agris Seijō*-Farm setzen hier einen Entwurf entgegen, der es den Einwohnern ermöglicht, sich in einem gewissen Rahmen in der Stadt ›auszubreiten‹ und so durch die persönliche Entfaltung auch an der öffentlichen Rezeption von Lebensraum teilzuhaben. Abizōs Einträge sind zur Unterstreichung dieser These heranziehbar. Urbanes Farmen scheint zunächst eher ein Freizeitprojekt für sie, bei dem sie sich regelmäßig körperlich betätigen kann und als ›Nebenprodukt‹ Lebensmittel anfallen. Ihre Einträge beleuchten folgend aber ein sich stets entwickelndes Interesse am Gärtnern und den Wunsch, die erlernten

Fähigkeiten auszubauen. Die Beschäftigung wird zunächst im öffentlichen Raum unternommen, dann aber auch in ihren privaten Alltag integriert und in beiden Sphären ausgeübt. An ihren Einträgen zeigt sich, wie die zunächst zögerliche Begeisterung für einen Nutzgarten sich zu einem Hobby etabliert und die Pflege von Mietfläche und Dachgarten sich gegenseitig fördern. Die Service- und Beratungsangebote der Bahnhofs-Farm spielen hierbei eine wichtige Rolle, genauso wie die zeitliche Verfügbarkeit der öffentlichen Fläche, die sie auch neben der Arbeit wahrnehmen kann. Das Gärtnern in der Stadt rückt als mögliche Schnittstelle zwischen öffentlichem und privatem Raum für die Bereiche menschliche Interaktion und Ernährungsstrategien in den Vordergrund.

5 Fazit: Urban Gardening zwischen grünen Imageprojekten und der Wiederaneignung des Stadtraumes

Die vorliegende Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt eine Bestandsaufnahme der Strategien zu Nachhaltigkeit, Begrünung und Gärtnern in der japanischen Hauptstadt Tōkyō vorzunehmen. Die involvierten Akteure sollten als Raumkonstrukteure im urbanen Gebiet zunächst identifiziert sowie beschrieben und anschließend auf ihre wechselseitigen Verbindungen hin untersucht werden. So sollte ein Bruchteil des komplexen Szenarios Stadt und der darin präsenten gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und Dynamiken dargestellt und erklärt werden.

Um den Umgang mit öffentlichem Raum zu untersuchen, wurde sich an drei Kategorien orientiert, die zuvor in der theoretischen Literatur als Untersuchungsgegenstände eingegrenzt wurden: institutionelle Akteure, Zivilgesellschaft und der beide verbindende Begriff der Nahrungsversorgung. Anhand einer Rekapitulation der Stadtplanung Tōkyōs und des Einflusses von Globalisierungsfaktoren auf diese ergab sich das Bild einer neoliberal ausgerichteten Stadtregierung, die Belange der Bewohner – vor allem in Bezug auf öffentlichen Raum und Grünflächen – geringer priorisierte als ökonomische (Standort-)Faktoren. Es wurde festgestellt, dass die schwache Planungspolitik sowie Bauprojekte in Kooperation mit privatwirtschaftlichen Organisationen nachbarschaftliche Strukturen und individuelle Realitäten in Tōkyō beeinflussen. Der beobachtete Widerstand gegen diese Einflüsse zeigt, dass am Schnittpunkt von öffentlichen und privaten Sphären Spannungen entstehen, die von den Akteuren auf unterschiedliche Weise artikuliert werden. Dabei sind in diesem Konfliktfeld Urban Gardening und Nachhaltigkeitskonzepte als relevante Aushandlungsformen identifiziert worden.

Was die Vorgehensweise der Stadtregierung als institutionellem Akteur betrifft, so konnte anhand der Analyse von Nachhaltigkeitspapieren des Tōkyō Metropolitan Government eine Vielzahl an Projekten ausgemacht werden, die mit dem Ziel einer ökologischeren Stadtumgebung implementiert wurden. Es wurden Emissionsziele aufgestellt, Bauprojekte mit Auflagen hinsichtlich einer nachhaltigeren Konstruktionsweise verpflichtet und die Aufwertung und Vergrößerung der bereits bestehenden städtischen Grünflächen finanziert. Andererseits musste festgestellt werden, dass die politischen Agenden immer noch stark von global-ökonomischer Ausrichtung abhängig gemacht werden. Anhand der Analyse des *Tokyo Vision 2020*-Papiers wurde deutlich, dass die ›grünen‹ Programme vor allem nach dem Unglück von

Fukushima auf einen Wiedergewinn internationaler Prestige ausgerichtet sind sowie einer Wiederherstellung von Tōkyōs Stellung im globalen Finanzgeschehen dienen sollen. Es ist fraglich, ob einige der Begrünungsstrategien sich nicht nur als *Greenwashing* herausstellen. Vielfach erweisen sich Projekte als nur vordergründig nachhaltig und tragen auch nicht zur Steigerung der Lebensqualität bei, sondern lassen sich vielmehr als Imageprojekte verstehen. Auch ein offener Dialog über die Problematiken nach dem Tsunami und der Atomkatastrophe wird nicht initiiert. Stattdessen bedient man sich eines Großevents wie der Olympischen Spiele, um den Schein von Fortschritt und Erfolg der Nation aufrechtzuerhalten und das Bestreben nach einer grünen Zukunft marketingwirksam zu verkaufen. Dieses Ergebnis ist von doppelter Bedeutung, da hierdurch nicht nur die Belange der Stadtbevölkerung in Tōkyō zweitrangig behandelt werden – ebenso hätten die zur Finanzierung der Olympischen Spiele nötigen Gelder stattdessen für Aufbauprojekte im Norden Japans genutzt werden können.

Für den Bereich der privaten Akteure wurden Strategien ausfindig gemacht, die auf eine Verbesserung des eigenen (Stadt-)Umfeldes zielen. Die Urban Gardening-Bewegungen in Tōkyō mögen weniger politisch motiviert sein, jedoch kann Kritik am Zustand des verfügbaren Grünanteils im öffentlichen Raum festgestellt werden. Aus den Aussagen des Guerilla-Gärtners Okabe Fumihiko zu seinen illegalen gärtnerischen Tätigkeiten ist zu folgern, dass diese einerseits eine Reaktion auf die neoliberalen Strukturen der Stadt und die vernachlässigende Stadtplanung der jüngsten Vergangenheit sind. Der vorgefundene unwirtliche urbane Raum wird durch Veränderungen angeeignet und somit der durch die Stadtregierung verursachten Entfremdung der Bewohner voneinander entgegengewirkt. Auf diesen Missstand wird aufmerksam gemacht und damit werden auf eine individuelle Art und Weise persönliche Verbindungen unter den Stadtbewohnern motiviert. Auch eine Stärkung der nachbarschaftlichen lokalen Ebene wird so hervorgerufen. Es finden sich daher in den Topfpflanzengärten und Guerilla-Aktionen Grenzüberschreitungen, die in subtiler Weise Anspruch auf das Recht auf Partizipation in und am Stadtraum einfordern sowie negative Auswirkungen der ökonomisch orientierten Stadtplanung anprangern. Die kreativen Urban Gardening-Aktionen in Tōkyō könnten von einem stärkeren politischen Organisationsgrad profitieren. Die urbanen Gärtner könnten die Energie der aufkeimenden Protestkultur nach Fukushima aufgreifen und so mit ihren Interventionen deutlicher Position beziehen, um aktiver auf die Stadtpolitik Einfluss zu nehmen.

Mittels der Betrachtungen zur urbanen Landwirtschaft in Tōkyō wurde eine Strategie identifiziert, die von der Stadt bzw. einem privaten Anbieter im urbanen Raum bereitgestellt und gefördert wird und gleichsam die Stärkung lokaler Strukturen und Partizipation anregt. Anhand der Analyse der Nutzung einer kommerziell geführten Stadtfarm konnte gezeigt werden, dass diese nicht nur Kommunikation und Aktivität der Bürger im öffentlichen Raum motiviert, sondern auch Platz für eine Ausweitung des Privaten in den Stadtraum bietet. Durch Angebote wie einen Stadtgarten wird die Möglichkeit gegeben, alternative Lebensentwürfe zu verfolgen. Personengruppen, die sich für frische und lokale Produkte interessieren, finden hier Möglichkeiten, sich unabhängiger von Mainstreamwaren zu machen. Solche Projekte wirken als Multiplikator für die Vorzüge gärtnerischer Tätigkeit, wie gesunde

Ernährung und Bewegung, Kommunikation und eine grünere Lebensumgebung. Es wird so ein Kreativraum geschaffen, der auf Belange von Bewohnern eingeht und somit auch zu einem positiven Image der Stadt führen kann. Nach dem Unglück in Fukushima hat die Regierung Informationen zu kontaminierten Lebensmitteln durch Veränderung der allgemeinen Richtwerte undurchsichtig gemacht und das Vertrauen der Bürger in offizielle Angaben nachhaltig verunsichert. Das Vorenthalten dieser Informationen und die somit generierte Suche nach alternativen Versorgungsmöglichkeiten lässt die Bedeutung von urbanen Farmen in Zukunft sicherlich noch weiter ansteigen. Von Seiten der Institutionen wird das erkannt, und Projekte wie das erwähnte *PASONA*-Gebäude folgen diesem Trend, müssen jedoch auf ihre Nachhaltigkeit und Zugänglichkeit hin untersucht werden. Das Angebot einer Stadtfarm in der Form, wie sie die *Agris Seijō*-Farm bietet, lässt Stadtbewohner da leichter partizipieren, kann jedoch als Gated Gardening kritisiert werden. Auch hier ist die fehlende Politisierung der Bürger für einen Mangel an kooperativen, nichtkommerziellen Stadtgärten verantwortlich zu machen. Die Formierung von gemeinschaftlichen Gartenräumen, auch durch Einnahme von brachliegenden Grundstücken im öffentlichen Raum und die Tolerierung oder Unterstützung solcher Aktionen von institutioneller Seite, würde eine Verknüpfung der positiven Aspekte des Guerilla Gardenings mit denen kommerzieller urbaner Farmen verbinden sowie eine inkludierende Stadtpolitik demonstrieren.

Wie in der Einleitung bereits angesprochen, können diese Erkenntnisse zum Thema des Urban Gardenings in Tōkyō über umfangreichere empirische Erhebungen noch sehr viel weiter erschlossen werden. Qualitative Forschungen in Stadtfarmen, bei lokalen Öko-Protestgruppen oder NGOs bieten diverse Ansatzpunkte, die ein genaueres Verstehen der Konstruktion von Stadtraum ermöglichen. Gerade die angedeuteten Konfliktfelder um die Olympischen Spiele im Jahr 2020 oder die Protestkultur nach dem Unglück in Fukushima offerieren hier vielversprechende aktuelle Themen, die wissenschaftlich untersucht werden könnten.

Schlussendlich ist die Bestandsaufnahme des Urban Gardenings in Tōkyō ambivalent zu bewerten. Einerseits spiegeln die untersuchten Strategien und Praktiken Mängel in der Stadtplanung und den daran geübten Protest der Bürger wider. Andererseits musste festgestellt werden, dass die inhärente Kritik teilweise zu schwach ausgebildet ist und die politischen Akteure sich davon wenig beeindruckt zeigen. Die Fülle an Projekten und Ideen ist positiv zu betrachten, zeigt sie doch kreativen Umgang mit dem öffentlichen Raum und die Möglichkeit einer Überschreitung der Grenzen zwischen öffentlicher und privater Sphäre. Autarkere Projekte, die stärker von einer Gemeinschaft getragen werden und inkludierende Funktion haben, würden diese Ansätze noch bereichern. Eine Fusion beider Ansätze könnte sich als hilfreich erweisen: Was auf politischer Ebene in Superlativen erdacht wird, sollte konkreter und funktionaler werden, wohingegen die private Ebene durch ein eindrucksvolleres Aufziehen ihrer Ideen und einen gewissen Grad an Politisierung profitieren könnte.

Glossar japanischer Begriffe

Kanji/Kana	Romaji	Übersetzung
アグリス成城	aguris seijō	<i>Agris Seijō</i>
幕府	bakufu	Militärregierung
地産地消	chisan chishō	Lokale Produktion, lokaler Konsum
コーポラティブ・ハウス	cōporatibu hausu	Cooperative House
旦那	danna	Ehemann
園芸	engei	Gartenbau
ファーム	fāmu	Farm
日帰り型市民農園	higaeri kei shiminnōen	Tagesausflugs-Bürgerfarmen
公共	kōkyō	Öffentlichkeit
クラインガルテン	kuraingaruten	Kleingarten
まちづくり	machizukuri	Stadt-machen
農ギャル	nō gyaru	Farm-Girls
路地	roji	Hintergassen
やぼ耕作団	yabo kōsaku dan	<i>Yabo Landwirtschaftsgruppe</i>

Literaturverzeichnis

- Agris Seijō (2014): <http://www.agris-seijo.jp/> (abgerufen am 10.04.2014).
- AGCI (2011): *Asian green city index. Assessing the environmental performance of Asia's major cities; a research project*. Conducted by the Economist Intelligence Unit / Sumner, Jason (Hrsg.). München: Siemens.
- Akemine, Tetsuo / Pestemer, Richard (2002): Die Selbstversorgungs-Guerilla in Japan, in: Meyer-Renschhausen, Elisabeth (Hrsg.), *Die Gärten der Frauen. Zur sozialen Bedeutung von Kleinstlandwirtschaft in Stadt und Land weltweit / Internationale Konferenz: Perspektiven der Kleinstlandwirtschaft und Gärten in Stadt und Land. Zur Sozialen und Ökologischen Notwendigkeit einer „Weiblichen Ökonomie“*. Herbolzheim: Centaurus, S. 178–188.
- Allabout.co.jp (2002): kōporatibu hausu kengakuki 2 toshi desain shisutemu ga hiraku michi コーポラティブハウス見学記 2 都市デザインシステムが拓く道 [Cooperative House Exkursion 2 Das Designsystem der Stadt öffnet sich], 04.10.2002, <http://allabout.co.jp/gm/gc/25369/2/> (abgerufen am 10.04.2014).
- Arte (2011): Die Stadt von morgen. Die grüne Stadt, *Arte*, 09.04.2011, <https://www.youtube.com/watch?v=m8w3T-cRBBk> (abgerufen am 10.04.2014).
- Assmann, Stephanie (2010): Food Action Nippon and Slow Food Japan. The Role of Two Citizen Movements in the Rediscovery of Local Foodways, *Sophia University Institute of Comparative Studies*, Tōkyō, <http://icc fla.sophia.ac.jp/global%20food%20papers/html/assmann.html> (abgerufen am 10.04.2014).
- Assmann, Stephanie (2013): Nach dem 11. März 2011: Die Revitalisierung der Tōhoku Region, *Ludwig-Maximilians-Universität München, München*, http://www.japan.uni-muenchen.de/veranstaltungen/alte_va/assmann/index.html (abgerufen am 10.04.2014).
- Betz, Gregor / Hitzler, Ronald / Pfadenhauer, Michaela (2011): Zur Einleitung: Eventisierung des Urbanen, in: Betz, Gregor / Hitzler, Ronald / Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.), *Urbane Events*. Wiesbaden: VS, S. 9-26.
- Braiterman, Jared (2009a): Agris Seijo rental farm in Seijogakuenmae, *Tōkyō Green Space*, 22.11.2009, <http://tokyogreenspace.com/2009/11/22/agris-seijo-rental-farm-in-seijogakuenmae/> (abgerufen am 23.08.2013).
- Braiterman, Jared (2009b): Metropolis features Tokyo Green Space, *Metropolis*, 01.10.2009, <http://metropolis.co.jp/features/feature/tokyo-green-space/> (abgerufen am 10.04.2014).
- Braiterman, Jared (2010): Pasona's new farm and landscaped building, *Tōkyō Green Space*, 07.05.2010, <http://tokyogreenspace.com/2010/05/07/pasonas-new-farm-and-landscaped-building/> (abgerufen am 11.04.2014).

- Braiterman, Jared (2012): Shared Beauty: Tokyo's Pot Gardens *The Plant* 2012(3), http://tokyogreenspace.files.wordpress.com/2013/05/sharedbeauty_theplant_braiterman1.pdf (abgerufen am 10.04.2014).
- Coaldrake, William H. (1996): *Architecture and Authority in Japan*. New York: Routledge.
- Cybriwsky, Roman (1999): Changing patterns of urban public space. Observations and assessments from the Tokyo and New York metropolitan areas, in: *Cities* 16(4), S. 223–231.
- Dimmer, Christian (2012): Re-imagining public space. The vicissitudes of Japan's privately owned public spaces, in: Brumann, Christoph / Schulz, Evelyn (Hrsg.), *Urban Spaces in Japan. Cultural and Social Perspectives*. Oxford: Routledge, S. 74–105.
- Dimmer, Christian (2013): Tokio, das Vorbild, in: Huber, Benedikt W. (Hrsg.), *Mein Tokio 1953/2013. My Tokyo. Watakushi no Tokyo*. Stuttgart: Ed. Esefeld & Traub, S. 166–167.
- epo (2012): UN-Bericht: Urbanisierung schreitet rasant voran, *Entwicklungspolitik Online*, 05.04.2012, http://www.epo.de/index.php?option=com_content&view=article&id=8285:un-bericht-urbanisierung-schreitet-rasant-voran&catid=42&Itemid=83 (abgerufen am 10.04.2014).
- Gärtner, Melanie (2013): Olympische Spiele 2020, Tokio: Ein Austragungsort der Risiken?, in: *UniReport Jg. 46(6)*, S. 6.
- Gebhardt, Lisette (2013): Stadtviertel-Kultur Kōenji, in: Huber, Benedikt W. (Hrsg.), *Mein Tokio 1953/2013. My Tokyo. Watakushi no Tokyo*. Stuttgart: Ed. Esefeld & Traub, S. 228–229.
- Girot, Christophe (2010): Naturerfahrung und Symbolik im Stadtgrün, in: Becker, Annette (Hrsg.), *Stadtgrün. Europäische Landschaftsarchitektur für das 21. Jahrhundert. / Urban Green*. Frankfurt am Main: DAM, S. 218–225.
- Hou, Jeffrey (2010): (Not) your everyday public space, in: Hou, Jeffrey (Hrsg.), *Insurgent Public Space. Guerrilla Urbanism and the Remaking of Contemporary Cities*. London: Routledge, S. 1–18.
- Huber, Benedikt W. (Hrsg.) (2013): *Mein Tokio 1953/2013. My Tokyo. Watakushi no Tokyo*. Stuttgart: Ed. Esefeld & Traub.
- Iijima, Kazuko / Edahiro, Junko (2014): Allotment Gardens Sprout One after Another as Interest Grows in Urban Agriculture, *Japan for Sustainability, Newsletter No.136*, 03.01.2014, (abgerufen am 10.04.2014).
- Iizumi, Ayako (2010): Fashionista Farm Gals of Tokyo, *Our World, United Nations University*, 20.01.2010, <http://ourworld.unu.edu/en/fashionista-farm-gals-of-tokyo> (abgerufen am 10.04.2014).

- Ipsen, Detlev (1998): Ökologie als Stadtkultur, in: Göschel, Albrecht / Kirchberg, Volker (Hrsg.), *Kultur in der Stadt. Stadtsoziologische Analysen zur Kultur*. Opladen: Leske + Budrich, S. 189–214.
- Jacobi, Petra / Drescher, Axel W. / Amend, Jörg (2000): Urban Food Security: Urban agriculture, a response to crisis?, *RUAF Foundation*, <http://www.ruaf.org/sites/default/files/Urban%20food%20security%20-%20UA%20response%20to%20crisis.pdf> (abgerufen am 10.04.2014).
- Jahnke, Julia (2010): *Guerilla Gardening anhand von Beispielen in New York, London und Berlin*. Tönning: Der Andere Verlag.
- Japanmarkt (2013): Panasonic wagt Experiment mit Smart City Fujisawa, *Japanmarkt*, 28.11.2013, www.japanmarkt.de/2013/11/28/wirtschaft/panasonic-wagt-experiment-mit-smart-city-fujisawa/ (abgerufen am 10.04.2014).
- Jenks, Mike / Kozak, Daniel / Takkanon, Pattaranan (2008): Introduction: World cities and urban form, in: Jenks, Mike / Kozak, Daniel / Takkanon, Pattaranan (Hrsg.), *World cities and urban form: fragmented, polycentric, sustainable?* London: Routledge, S. 3–10.
- Jonas, Marieluise (2008a): potscape. Gärtnern in Tokyo. Japanese gardens revisited, *Zoll+ Österreichische Schriftenreihe für Landschaft und Freiraum 12 (Juni 2008)*, <http://www.studyscape.de/zoll%20plus%20potscape%2006%202008%20m.jonas.pdf> (abgerufen am 10.04.2014).
- Jonas, Marieluise (2008b): Potscape. A Study on the Hybrid Landscape of Tokyo's Informal Gardens, *University of Tokyo*, Tōkyō, <http://gazo.dl.itc.u-tokyo.ac.jp/gakui/data/h19/123378/123378a.pdf> (abgerufen am 11.04.2014).
- Kawasaki, Jintana (2010): Farming in the Concrete Jungle, *Our World, United Nations University*, 15.09.2010, <http://ourworld.unu.edu/en/farming-in-the-concrete-jungle> (abgerufen am 10.04.2014).
- Kiminami, Lily Y. / Kiminami, Akira (2007): Sustainability of Urban Agriculture. A Comparative Analysis of Tokyo and Shanghai, in: *Studies in Regional Science* 37(2), S. 585–597.
- Kimura, Aya H. (2013): Standards as Hybrid Forum: Comparison of the Post-Fukushima Radiation Standards by a Consumer Cooperative, the Private Sector, and the Japanese Government, in: *International Journal of Sociology of Agriculture and Food* Vol. 30(1), S. 11–29.
- Kimura, Aya H. / Katano, Yohei (2014): Farming after the Fukushima accident: A feminist political ecology analysis of organic agriculture, *Journal of Rural Studies*, <http://socialsciences.hawaii.edu/profile/index.cfm?email=kimuraa@hawaii.edu> (abgerufen am 11.04.2014).

- Kimura, Aya H. / Nishiyama, Mima (2008): The *chisan-chisho* movement: Japanese local food movement and its challenges, in: *Agriculture and Human Values* 25, S. 49–64.
- Koide, Hiroaki / Akemine, Tetsuo / Nakajima, Kiichi (2013): *genpatsu jiko to nō no fukko: hinan sureba, sore de sumu noka?! 原発事故と農の復興 : 避難すれば, それですむのか?!* [Atomunfälle und die Renaissance von Landwirtschaft: im Fall von Evakuaton, können wir so leben?!]. Tōkyō: Commons.
- KONODESIGNS (2014): Urban Farm Pasona Group, <http://konodesigns.com/portfolio/Urban-Farm/> (abgerufen am 10.04.2014).
- Krusche, Jürgen (2008): Inszenierungen des Privaten im öffentlichen Raum – Ein Fotokatalog, in: Krusche, Jürgen / Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin (Hrsg.), *Der Raum der Stadt. Raumtheorien zwischen Architektur, Soziologie, Kunst und Philosophie in Japan und im Westen*. Marburg: Jonas, S. 105–117.
- Leffel, Tim (2013): A Sea Forest Grows in Tokyo, *SportsFeatures*, 26.03.2013, <http://www.sportsfeatures.com/olympicsnews/story/50116/a-sea-forest-grows-in-tokyo> (abgerufen am 11.04.2014).
- Löw, Martina (2008): *Soziologie der Städte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Low, Setha M. (1996): Spatializing Culture: The Social Production and Social Construction of Public Space in Costa Rica, in: *American Ethnologist* 23(4), S. 861–879.
- Machimura, Takashi (1992): The Urban Restructuring Process in Tokyo in the 1980s: Transforming Tokyo into a World City, in: *International Journal of Urban and Regional Research* 16 (1), S. 114–128.
- Machimura, Takashi (1998): Symbolic Use of Globalization In Urban Politics in Tokyo, in: *International Journal of Urban and Regional Research* 22(2), S. 183–194.
- Machimura, Takashi (2011): Power and Openness: Appropriating City Space for Re-creating »the Urban«, in: Urban Research Plaza, Osaka City University (Hrsg.), *URP GCOE Document 9, International Symposium: Urban Regeneration through Cultural Creativity and Social Inclusion*. Osaka: Urban Research Plaza, Osaka City University, S. 50–60. http://www.ur-plaza.osaka-cu.ac.jp/archives/doc_vol9.pdf (abgerufen am 11.04.2014).
- MAFF (2014a): *shimin nōen wo meguru jōkyō 市民農園をめぐる状況* [Die Situation des Zurückkehrens zur Bürgerfarm], *Ministry of Agriculture, Forestry and Fisheries* http://www.maff.go.jp/j/nousin/nougyou/simin_noen/zyokyo.html (abgerufen am 11.04.2014).
- MAFF (2014b): *zengoku shimin nōen risuto 25 heisei 3 getsumatsu genzai 全国市民農園リスト (25年3月末現在)* [Landesweite Liste von Bürgerfarmen, Stand: März 2013], *Ministry of Agriculture, Forestry and Fisheries*, http://www.maff.go.jp/j/nousin/nougyou/simin_noen/s_list/index.html (abgerufen am 11.04.2014).

- MAFF (2014c): *shimin nōen to wa? ~jirei~* 市民農園とは? ~事例~ [Was sind Bürgerfarmen? ~Beispiele~], *Ministry of Agriculture, Forestry and Fisheries*, http://www.maff.go.jp/j/nousin/nougyou/simin_noen/s_zirei/index.html (abgerufen am 11.04.2014).
- Midori No Tōkyō Bōkin (2014): <http://www.midorinotokyo-bokin.jp/new.html> (abgerufen am 23.01.2014).
- Mougeot, Luc J. (2006): *Growing Better Cities. Urban Agriculture for Sustainable Development*. Ottawa: International Development Research Centre.
- Müller, Christa (2011): Urban Gardening. Grüne Signaturen neuer urbaner Zivilisationen, in: Müller, Christa (Hrsg.), *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. München: Oekom, S. 22-53.
- Okata, Junichiro / Murayama, Akito (2011): Tokyo's Urban Growth, Urban Form and Sustainability, in: Sorensen, André / Okata, Junichiro (Hrsg.), *Megacities. Urban Form, Governance, and Sustainability*. Heidelberg: Springer, S. 15–42.
- Parker, Simon (2000): Tales of the city: Situating urban discourse in place and time, in: *City 4*(2), S. 233–246.
- Prinzessinnengarten (2014): <http://prinzessinnengarten.net/> (abgerufen am 10.04.2014).
- Rabinow, Paul (2003): Ordonnance, Discipline, Regulation: Some Reflections on Urbanism, in: Low, Setha M. / Lawrence-Zúñiga, Denise (Hrsg.), *Anthropology of Space and Place. Locating Culture*. Oxford: Wiley-Blackwell, S. 353–361.
- Reckwitz, Andreas (2009): Die Selbstkulturalisierung der Stadt, *Eurozine*, 15.05.2009, <http://www.eurozine.com/articles/2009-05-20-reckwitz-de.html> (abgerufen am 10.04.2014).
- Reynolds, Richard (2009): *Guerilla Gardening. Ein botanisches Manifest*. Freiburg: Orange Press.
- Ribbeck, Eckhart (2008): Dossier Megastädte: Metropolisierung und städtische Konzentration, *Bundeszentrale für politische Bildung*, 17.09.2008, <http://www.bpb.de/gesellschaft/staedte/megastaedte/64745/metropolisierung-und-staedtische-konzentration> (abgerufen am 10.04.2014).
- Roost, Frank (2010): Tokyo. Die Strasse als gelebter Raum, in: Krusche, Jürgen / Roost, Frank (Hrsg.), *Tokyo. Die Strasse als gelebter Raum*. Baden: Lars Müller, S. 32–108.
- Sassen, Saskia (1996): Cities and Communities in the Global Economy: Rethinking Our Concepts, in: *American Behavioral Scientist 39*(5), S. 629–639.
- Sassen, Saskia (2000): *Machtbeben. Wohin führt die Globalisierung?* Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Sassen, Saskia (2001): *The global city. New York, London, Tokio*. Princeton, NJ: Princeton University Press.

- Schmidtpott, Katja (2012): Indifferent communities. Neighbourhood associations, class and community consciousness in pre-war Tokyo, in: Brumann, Christoph / Schulz, Evelyn (Hrsg.), *Urban Spaces in Japan. Cultural and Social Perspectives*. Oxford: Routledge, S. 125–147.
- Schulz, Evelyn (2008): Die »Renaissance der Stadt« (Toshi Saisei) und die Wiederentdeckung der Hintergassen (Roji) – Aspekte der Literatur und Kultur des Flanierens in Japan, in: Krusche, Jürgen / Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin (Hrsg.), *Der Raum der Stadt. Raumtheorien zwischen Architektur, Soziologie, Kunst und Philosophie in Japan und im Westen*. Marburg: Jonas, S. 74–88.
- Schulz, Evelyn (2012): Revitalizing Tokyo's Back Alleys as Areas of Cultural Sustainability and a Decelerated Lifestyle, in: Urban Research Plaza, Osaka City University (Hrsg.), *URP GCOE Document 11, Creating Cities. Culture, Space and Sustainability: The 1st City, Culture and Society (CCS) Conference*. Osaka: Urban Research Plaza, Osaka City University, S. 34–44. http://www.ur-plaza.osaka-cu.ac.jp/archives/doc_vol11.pdf (abgerufen am 10.04.2014).
- Schulz, Evelyn (2013): Mein Tokio / Watashi no Tokyo, in: Huber, Benedikt W. (Hrsg.), *Mein Tokio 1953/2013. My Tokyo. Watakushi no Tokyo*. Stuttgart: Ed. Esefeld & Traub, S. 116–118.
- Smit, Jac / Nasr, Joe / Ratta, Annu (2001): Urban Agriculture Yesterday and Today, *The Urban Agriculture Network*, Washington, <http://jacsmi.com/book/Chap02.pdf> (abgerufen am 10.04.2014).
- Sorensen, André (2003): Building world city Tokyo: Globalization and conflict over urban space, in: *The Annals of Regional Science* 37(3), S. 519–531.
- Sorensen, André (2004): Major Issues of Land Management for Sustainable Urban Regions in Japan, in: Sorensen, André / Marcotullio, Peter J. / Grant, Jill (Hrsg.), *Towards Sustainable Cities. East Asian, North American and European Perspectives on Managing Urban Regions*. Hampshire: Ashgate, S. 197–216.
- Sorensen, André (2005): Centralization, urban planning governance, and citizen participation in Japan, in: Hein, Carola (Hrsg.), *Cities, autonomy and decentralization in Japan*. Abingdon: Routledge, S. 101–127.
- Sorensen, André / Koizumi, Hideki / Miyamoto, Ai (2009): Machizukuri, civil society, and community space in Japan, in: Danieri, Amrita / Douglass, Mike (Hrsg.), *The Politics of Civic Space in Asia. Building urban communities*. Abingdon: Routledge, S. 33–50.
- Sorensen, André / Marcotullio, Peter J. / Grant, Jill (2004): Towards Sustainable Cities, in: Sorensen, André / Marcotullio, Peter J. / Grant, Jill (Hrsg.), *Towards Sustainable Cities. East Asian, North American and European Perspectives on Managing Urban Regions*. Hampshire: Ashgate, S. 3–23.
- TMG (2007): Tokyo Climate Change Strategy, *Tōkyō Metropolitan Government*, Tōkyō, http://www.kankyo.metro.tokyo.jp/climate/attachement/tokyo-climate-change-strategy_2007.6.1.pdf (abgerufen am 11.04.2014).

- TMG (2012): Tokyo Metropolitan Government formulated »Green Plan2012-Tokyo city Biodiversity-«[sic!], *Tōkyō Metropolitan Government*, Tōkyō, <http://www.kankyo.metro.tokyo.jp/en/greenery/attachement/f-cover.pdf> (abgerufen am 11.04.2014).
- Tōkyō Statistical Yearbook (2014): Chapter 2: Population and Households, *Statistics Bureau, Ministry of Internal Affairs and Communications*, <http://www.stat.go.jp/english/data/nenkan/1431-02.htm> (abgerufen am 11.04.2014).
- Tonkiss, Fran (2005): *Space, the City and Social Theory*. Cambridge: Polity Press.
- Tsubota, Kunio (2006): Urban Agriculture In Asia: Lessons From Japanese Experience, *Food and fertilizer technology center (FFTC)*, http://www.agnet.org/htmlarea_file/activities/20110719103448/paper-997674935.pdf (abgerufen am 10.04.2014).
- Umi No Mori (2014): http://www.uminomori.metro.tokyo.jp/index_e.html (abgerufen am 11.04.2014).
- Waley, Paul (2013): Pencilling Tokyo into the map of neoliberal urbanism, in: *Cities 32(Juni 2013)*, S. 43–50.
- Werner, Karin (2011): Eigensinnige Beheimatungen. Gemeinschaftsgärten als Orte des Widerstands gegen die neoliberale Ordnung, in: Müller, Christa (Hrsg.), *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. München: Oekom, S. 54–75.

Empirische Quellen

4.1.2 Fokus: *Tokyo Vision 2020*

TMG (2011): Cover, Message from the Governor [sic!], Contents,
http://www.metro.tokyo.jp/ENGLISH/PLAN/DATA/book_of_2020_english_01.pdf
(abgerufen am 11.04.2014).

TMG (2014a): »2020nen no Tōkyō« e no akushonpuroguramu 2013 no gaiyō
「2020年の東京」へのアクションプログラム2013の概要 [Übersicht des »Tōkyō 2020«
Aktionsprogramms 2013], *Tōkyō Metropolitan Government*, Tōkyō,
http://www.chijihon.metro.tokyo.jp/tokyo_of_2020/action_program/booklet_of_ap2013/index.html (abgerufen am 11.04.2014).

TMG (2014b): Tokyo Vision 2020. Driving change in Japan / Showing our best to the world,
Tōkyō Metropolitan Government, Tōkyō,
<http://www.metro.tokyo.jp/ENGLISH/PLAN/> (abgerufen am 11.04.2014).

4.2.2 Fokus: Guerilla-Gärtner Okabe Fumihiko

Arte (2013): Green Guerilla, *Arte*, <http://green-guerilla.arte.tv/de/portrats> (abgerufen am 11.04.2014). (Transkript im Anhang)

Fumihiko, Okabe (2009): medetai! 芽出たい! [Glücklich!], *okabec*, 30.04.2009,
<http://www.okabec.com/blog/2009/04/post-20.html> (abgerufen am 11.04.2014).

Fumihiko, Okabe (2011): Yokohama Noge G.G. NIGHT 横浜 野毛 G.G. NIGHT, *okabec*,
07.06.2011, <http://www.okabec.com/blog/2011/06/gg-4.html> (abgerufen am 11.04.2014).

Fumihiko, Okabe (2013): BULB BOMB, *okabec*, 10.01.2013,
<http://www.okabec.com/blog/2013/01/bulb-bomb.html> (abgerufen am 11.04.2014).

4.3.2 Fokus: Die Stadtfarm *Agris Seijō*

Abizō (2011-2013): *totomei nikki*, <http://ghibli1010.blog.ocn.ne.jp/totomay/>

- 08.03.2011: *kyōnen no something new na koto* 今年のsomething newなこと [Diesjährige something new-Sache], http://ghibli1010.blog.ocn.ne.jp/totomay/2011/03/something_new_7.html#comments (abgerufen am 11.04.2014).
- 19.03.2011: *sukoshi dake yoi chōkō* 少しだけよい兆候 [Nur die Spur eines guten Zeichens], <http://ghibli1010.blog.ocn.ne.jp/totomay/2011/03/post-6.html#comments> (abgerufen am 11.04.2014).

- 11.04.2011: *genki wo kureru kisetsu* 元気をくれる季節 [Die energiebringende Jahreszeit],
<http://ghibli1010.blog.ocn.ne.jp/totomay/2011/04/post-5.html#comments>
(abgerufen am 11.04.2014).
- 17.04.2011: *bokutachi no gohan wa?* ボクたちのご飯は？ [Was ist mit unserem Essen?],
http://ghibli1010.blog.ocn.ne.jp/totomay/2011/04/post_dc0e.html#comments
(abgerufen am 11.04.2014).
- 15.03.2012: *sangatsu no chūjīkō* 3月の注意事項。 [Wichtiges im März],
http://ghibli1010.blog.ocn.ne.jp/totomay/2012/03/post_9c8e.html
(abgerufen am 11.04.2014).
- 14.05.2012: *shoka no moyōkae (sono 2) by princess mei* 初夏の模様替え(その2) by princess
メイ [Veränderung der Anzeichen des Frühsommers (diese 2) by princess mei],
http://ghibli1010.blog.ocn.ne.jp/totomay/2012/05/by_princess_bfe.html
(abgerufen am 11.04.2014).
- 16.08.2012: *akizora no ue de shunsui ichigō shidō!* 秋空の下で春水一号始動！
[Aktivität mit dem ersten Schmelzwasser unter dem Herbsthimmel!],
<http://ghibli1010.blog.ocn.ne.jp/totomay/2012/08/post-2.html>
(abgerufen am 11.04.2014).
- 11.09.2012: *geijutsu no aki wa nōsagyō no aki de mo ari.* 芸術の秋は農作業の秋でもあり。
[Der Herbst der Kunst ist auch der Herbst der Farmarbeit],
http://ghibli1010.blog.ocn.ne.jp/totomay/2012/09/post_5bca.html
(abgerufen am 11.04.2014).
- 03.10.2012: *korette docchi ga yoi no?* これってどっちがよいの？ [Was ist gut von den
beiden?], http://ghibli1010.blog.ocn.ne.jp/totomay/2012/10/post_1302.html
(abgerufen am 11.04.2014).
- 11.12.2012: *yasai no aru fūkei* 野菜のある風景。 [Landschaft des Gemüses],
http://ghibli1010.blog.ocn.ne.jp/totomay/2012/12/post_c56f.html
(abgerufen am 11.04.2014).
- 10.03.2013: *iwai – jushō* 祝・受賞 [Glückwunsch – Gewinn],
http://ghibli1010.blog.ocn.ne.jp/totomay/2013/03/post_ea42.html
(abgerufen am 11.04.2014).
- 07.05.2013: *risutāto.* リスタート。 [Restart],
http://ghibli1010.blog.ocn.ne.jp/totomay/2013/05/post_cbe3.html
(abgerufen am 11.04.2014).
- 20.05.2013: *iroiro na megumi.* いろいろな恵み。 [Zahlreiche Segen],
http://ghibli1010.blog.ocn.ne.jp/totomay/2013/05/post_f679.html
(abgerufen am 11.04.2014).
- 09.06.2013: *wagaya no patorōrutai.* 我が家のパトロール隊。 [Unsere Hauspatrouille],
http://ghibli1010.blog.ocn.ne.jp/totomay/2013/06/post_8249.html
(abgerufen am 11.04.2014).

- 20.06.2013: *taishitsu ga kawatta?! 体質がかわった?!* [Veränderung der körperlichen Verfassung?!], http://ghibli1010.blog.ocn.ne.jp/totomay/2013/06/post_75cd.html (abgerufen am 11.04.2014).
- 02.07.2013: *usemono no ōi natsu. 失せものの多い夏。* [Sommer der vielen verlorenen Dinge], http://ghibli1010.blog.ocn.ne.jp/totomay/2013/07/post_2f91.html (abgerufen am 11.04.2014).
- 09.08.2013: *jitsumono wa shugyō ga hitsuyō. 実は修行が必要。* [Es ist schon wahr, Training ist ein Muss], http://ghibli1010.blog.ocn.ne.jp/totomay/2013/08/post_9e71.html (abgerufen am 11.04.2014).
- 03.09.2013: *berīfāmu e no michi ベリーファームへの道。* [Der Weg zur Beerenfarm], <http://ghibli1010.blog.ocn.ne.jp/totomay/2013/09/post.html> (abgerufen am 11.04.2014).
- 28.09.2013: *aki wa isogashii. 秋は忙しい。* [Der Herbst ist arbeitsam], http://ghibli1010.blog.ocn.ne.jp/totomay/2013/09/post_5ca5.html (abgerufen am 11.04.2014).
- 04.12.2013: *kyōnen wa kurisumasurīsu jisaku 今年はクリスマスリース自作♪* [Dieses Jahr wird der Weihnachtskranz selbst gemacht], <http://ghibli1010.blog.ocn.ne.jp/totomay/2013/12/> (abgerufen am 11.04.2014).

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bepflanztes Auto in Nakano (Braiterman 2014).....	28
Abbildung 2: Straßengrün an einer Laterne in Shinjuku (Braiterman 2012: 24).....	28
Abbildung 3: Topfpflanzen an einer Ecke arrangiert (Huber 2013: 166)	28
Abbildung 4: Illegaler Garten zwischen Straße und Gehweg (Braiterman 2012: 24)	28
Abbildung 5: Verschiedene Typen von Guerilla-Gärten direkt an der Straßenfahrbahn sowie in Gassen (Krusche 2008: 112).....	28
Abbildung 6: Die <i>Vallicans</i> beim nächtlichen Guerilla Gardening (Fumihiko 2011)	29
Abbildung 7: Guerilla-Gärtner Okabe Fumihiko; Video-Screenshot (Arte 2013)	29
Abbildung 8: Aus Blumen gepflanzter Name <i>Vallicans</i> unter einer Bank (Fumihiko 2009)	30
Abbildung 9: Guerilla Gardening der <i>Vallicans</i> in einer Grünanlage an der Straße (Fumihiko 2013)	30
Abbildung 10: Abizō bewirtschaftet ihre Parzelle in der <i>Agris Seijō</i> -Farm (Abizō 07.05.2013)	36
Abbildung 11: Abizōs Parzelle in der <i>Agris Seijō</i> -Farm (Abizō 14.05.2012)	36
Abbildung 12: <i>Green Curtain</i> am Balkon von Abizō (Abizō 09.08.2013).....	37
Abbildung 13: Abizōs Dachgarten (Abizō 28.09.2013)	37

Anhang

Interview-Transkription

Interviewter: Okabe Fumihiko, Guerilla-Gärtner

Medium: Video, 2:42 Minuten

Arte (2013): Green Guerilla, <http://green-guerilla.arte.tv/de/portrats> (abgerufen am 05.04.14).

Zeile	Kanji/Kana	Romaji	Übersetzung
01	ええ、ぼくたちのグループ名は、えーと、バリカンス (Vallicans) という名前です。	Ē, bokutachi no gurupu mei wa, ēto, barikansu (Vallicans) to iu namae de yonde imasu.	Also, der Name unserer Gruppe ist, also, unsere Gruppe nennt sich Vallicans.
02	球根チュリップの内を植えたりして、あの、育つの楽しんだりするんですけども、東京の場所に植えて。	Kyūkon churippu no nai wo uetari shite, ano, sodatsu no tanoshindetari surun desuke domo, Tōkyō no basho ni uete.	(Was wir machen ist) Tulpenzwiebeln inmitten [der Stadt] zu pflanzen, also, wir haben Spaß am Pflanzen und setzen Blumen usw. an Orten inmitten von Tōkyō.
03	日本は、えーと、ガデニングのこと<園芸>っていう言葉で言ってたんですけど、それは、えーと、年配の方、おじいさんやおばあさん、年配のかたたちが、えと、趣味として行ってるもの。	Nihon wa, ēto, gadeningu no koto engeitte iu kotoba de itteta surun dakedo, sore wa, ēto, nenpai no kata, ojisan ya obasan, nenpai no katatachi ga, eto, shumi toshite okonatteru mono.	In Japan, tja also, gibt es zwar für das Gärtnern den Begriff <i>engei</i> (= Gartenbau), das [beschreibt] aber eher ein Hobby, das von älteren Menschen durchgeführt wird, also von Senioren und Seniorinnen.
04	それが、えと、ぼくたちが作ったムービーをもとに若い人たちがガデニング活動を、なんかこう、興味をもってくれたらいいなって思っていますね。	Sore ga, eto, bokutachi ga tsukutta mūbi wo moto ni wakai hitotachi mo gadeningu katsudō wo, nankakō, kyōmi wo motte kuretara ii natte omotte imasu ne.	Naja, also, [es wäre super,] wenn durch die von uns gedrehten Filme auch junge Leute für die Gartenbewegung zu begeistern wären, also, es wäre [cool], wenn es dazu käme, dass junge Menschen dieses Hobby haben, denken wir.

05	僕は田舎に育って、で、えーと、東京に高校卒業してから、東京に出て来たんだけど、東京はすごくアスファルトだとかコンクリートに、なんかこー、あの、固められてるなっていうイメージな(んと)時に、	Boku wa inaka ni sodattete, de, ēto, Tōkyō ni kōkō sotsugyō shite kara, Tōkyō ni dette kitan dakedo, Tōkyō wa sugoku asufaruto da toka konkurīto ni, nankakō, ano, katamerareteru natte iu imēji na(nto) toki ni,	Ich bin auf dem Land aufgewachsen, ähm, und habe in Tōkyō die Oberschule abgeschlossen, und als ich nach Tōkyō gekommen bin, (dachte ich,) in Tōkyō gibt es so unglaublich viel Asphalt und Beton und so weiter, ähm also, (man hat) den Eindruck, dass es so zugepflastert ist.
06	その田舎見たいにすごく地が少ない、でなんか地ってすごく、なんかこう、安心感がある部分があるんだけど。そのコンクリート・ジャングルと呼ばれている東京に、なんか、もっとこういろいろみどりがあったらいいなっていう。	Sono inaka mitai ni sugoku chi ga sukunai, de nanka chitte sugoku, nankakō, anshinkan ga aru bubun ga arun dakedo. Sono konkurīto janguru to yobarete iru Tōkyō ni, nanka, motto kō iroiro midori ga attara ii natte iu.	Im Vergleich mit dem Land gibt es wenig Grünflächen, also es ist sehr wenig Erde, mmh, sehr wenige Bereiche, wo man ein beruhigendes Gefühl verspürt. In diesem sogenannten ›Betonschungel Tōkyō‹, mmh, wäre es schon schöner, wenn es mehr Grün gäbe, finde ich.
07	まあ、たんにその植物を育てていく姿を見ていくのは楽ってという風もあるんだけど。	Mā, tanji ni sono shokubutsu wo sodatte iku sugata wo mite iku no wa tanoshitte to iu fū mo arun dakedo.	Naja, es ist auch (einfach) erfreulich, diese Pflanzen aufzuziehen und ihnen beim Gedeihen zuzusehen.
08	それを公共の場所であったり、えと、皆の場所で遣るっていう行為が、まあ、そのゲリラてきな行為がたぶん遊び感覚子供のころに、こう、ちょっといたずらなことをするっていう感覚なんだけど、それなけしたなんか、わるいことだと思わないっていうのが、すごくなんか、やっていて楽しいことかな。	Sore wo kōkyō no basho de attari, eto, mina no basho de yarutte iu kōi ga, mā, sono gerira teki na kōi ga tabun asobi kankaku kodomo no koro ni, kō, chotto itazurana koto wo surutte iu kankaku nandakedo, sore nakeshita nanka, warui koto da to omowanaitte iu no ga, sugoku nanka, yatte itte tanoshii koto kana.	Diese Taten an öffentlichen Plätzen, also, an Plätzen der Allgemeinheit durchzuführen, also, diese guerillaartigen Taten mögen vielleicht wie etwas aus Kindertagen anmuten und wenn es auch vielleicht ein bisschen wie einen Streich spielen ist, denke ich nicht, dass das eine schlechte Sache ist, eher dass es eine wirklich tolle Sache ist, so etwas zu tun.

09	<p>それはもうちょっとこう、なんだろう、皆が、あの、自分の意志で何かこう、やってくつていう、自分の意志意見で、なんかこう、活動をしてくつていうことがなんかやっぱり面白かった、よかった、そこだと思うので、それは何かこう、遊び感覚で楽しんで、何かこう、増えていったらいかなとおもいますね、人々が。</p>	<p>Sore wa mō chotto kō, nandarō, mina ga, ano, jibun no ishi de nankakō, yatte kutte iu, jibun no ishiiken de, nankakō, katsudō wo shite kute iu koto ga nanka yappari omoshirokatta, yokatta, soko da to omou node, sore wa nankakō asobi kankaku de tanoshinde, nankakō, fuete ittara ii kana to omoimasu ne, hitobito ga.</p>	<p>[Weil] ich dachte, dass es also toll wäre, dass es interessant wäre, das ist auch ein bisschen wie, wie soll ich sagen, wenn alle, also durch den eigenen Willen und Eigeninitiative dann [gärtnern], also, anfangen dies zu tun, wenn das so wäre, mmh, es wäre schön, wenn die Menschen durch die spielerische Art daran Gefallen finden und es sich so [weiter unter den Leuten] verbreitet, finde ich.</p>
----	---	---	---

Previously published in the *Frankfurt Working Papers on East Asia Series*

- No. 1 / 2009 Holger Warnk
Searching for Seeds to Rest in Libraries: European Collecting Habits towards Malay Books and Manuscripts in the Nineteenth Century
- No. 2 / 2009 Cornelia Storz
The emergence of new industries between path dependency and path plasticity: The case of Japan's software and biotechnology industry
- No. 3 / 2011 Susanne Rühle
A different Capitalism? Guanxi-Capitalism and the Importance of Family in Modern China
- No. 4 / 2011 Cornelia Storz and Werner Pascha
Japan's silver market: Creating a new industry under uncertainty
- No. 5 / 2011 Thomas Feldhoff
Japan's Quest for Energy Security: Risks and Opportunities in a Changing Geopolitical Landscape
- No. 6 / 2011 Daniele Lackner and Susan McEwen-Fial
From Resource Advantage to Economic Superiority: Development and Implications of China's Rare Earth Policy
- No. 7 / 2013 Heike Holbig
Regionen als Prozesse
Asienbezogene Area Studies an den Schnittstellen kultur- und sozialwissenschaftlicher Selbstreflexion